

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welhgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Breslau, Donnerstag, 13. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Die Militärvorlage.

„Die Militärvorlage ist gesichert“ — bei Gebante wird erlösend auf die Cartellbrüder, überhaupt auf alle bürgerlichen Parteien, die ohne Ausnahme einer zweiten Auflösung des Reichstags — wenn diese Absicht je von der Regierung gehegt worden wäre, was als zweifelhaft bezeichnet werden muß — oder einem sonstigen „Conflict“ mit der Regierung mit Bangen entgegensehen. Nun wohl, in der heutigen Sitzung vom 8. Juli wurde der Zweifel gelöst: Polen und Antisemiten stimmen geschlossen für die Militärvorlage.

Wo ist denn nun die wütende Opposition der Antisemiten plötzlich geblieben? Ach, war sie schon während der Wahlbewegung auf dem Rückzuge begriffen, so schmolz sie nun ob der Zusage des Reichskanzlers, die Vorkosten so stark als möglich auszunutzen, vollends zusammen. Die großmäuligen antisemitischen „Reformer“, die den kleinen Leuten während der Wahlbewegung goldene Berge versprochen; welche die Cartellbrüder ebenso kläglich um Hilfe bei den Stichwahlen anbettelten, wie sie von diesen angebettelt wurden; die um einiger Mandate willen wortbrüchig an ihren Wählern wurden — diese Sorte „Reformer“ hilft den werthhätigen Klassen die Last der Militärvorlage mit aushalten. Denn die größere Last, persönlich wie finanziell, haben diese Klassen zu tragen, wie die Zukunft lehren wird.

Der Reichskanzler hat außer der Andeutung, daß man die Vorkosten zur Deckung der Kosten für die Militärvorlage schärfer ausnutzen wolle, nichts verlauten lassen, auf welchem Wege die gesammten Kosten gedeckt werden sollen, aber das hindert die Antisemiten nicht, ihr Ja! zur Vorlage zu stammeln.

Angehört sind alle, die für Antisemiten bei der Wahl stimmten. Zunächst werden durch Matricularbeiträge die Kosten gedeckt, das bedeutet z. B. für Sachsen eine Erhöhung der Staats-einkommensteuer um 25 Procent, also um ein volles Viertel des jetzigen Betrags. Wer bezahlt also die erstjährige Ausgabe? Die große Masse der Arbeiter, kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, Bauern, Handwerker etc. Und viele aus diesen Kreisen erwarteten Hilfe von den Antisemiten! Aber, es wird noch besser kommen! Wer nicht hört, muß fühlen. — Wir haben dies bei den Wahlen gesagt, und die Wähler gewarnt, die Antisemiten Vertrauen schenken.

In noch schärferer oppositioneller Tonart vertrat der Abgeordnete Gröber die ablehnende Stellung des Centrums, als es vor der Auflösung der Abgeordnete lieber that. Das Centrum huldigt der Auffassung, die auch der Abgeordnete Eugen Richter heute aussprach, daß die Sympathie der Wähler leichter zu erlangen sei, je schärfer eine Partei sich gegen den Militarismus ausspricht. Wenigstens wird dieser Auffassung gemäß der Wählerfang durch die zum Fenster des Reichstags hinaus gehaltenen Reden von diesen beiden Parteien betrieben.

Der nationalliberale Führer v. Bennigsen ist freilich der gegentheiligen Ansicht, das Volk wäre danach von einer wahren militärischen Seuche ergriffen und bedrohe jeden mit „Nackenschlägen“, der nicht mit Hurrah der Heeresvermehrung zustimmt. Wenigstens sprach dies dem Sinne nach Herr v. Bennigsen aus; ob ein Nationalliberaler auch das denkt, was er ausspricht, weiß man nie sicher.

Eine solche Prahlerei aber, wie dieser Abgeordnete wegen der in den Stichwahlen durch die umschlagendste

Besinnung mehr ergatterten acht Mandate verlor, hat man noch nie im Parlament vernommen. Unerwünscht hätten glauben müssen, die Nationalliberalen vildeten die stärkste Fraktion im Reichstag. Mit dieser Prahlerei verband Bennigsen Angriffe auf die Richterische Volkspartei, die Richter aber mit wohlverdienter Züchtigung bedachte. Richter ließ den nationalliberalen Schacher bei den Stichwahlen Revue passieren, wobei er auch auf Leipzig sehr treffend mit „emplificirte“; ferner berührte er nationalliberale Umfallsituationen, warf Bennigsen vor, daß er selbst bezüglich der Militärvorlage den Mantel nach dem Winde gedreht und seine Besinnung gemehelt habe und meinte spöttisch, wenn die Nationalliberalen nicht auf antisemitisch-conservativ-agrarischen Krüden gingen wären nicht so viel im Reichstag, daß Herr v. Bennigsen im Seniorencollegium sitzen könnte, d. h. sie könnten nicht einmal eine Fraktion bilden. Aber das thut der nationalliberalen Großsprecherei keinen Eintrag.

Die Cartellbrüder ärgerten sich noch einmal gewaltig, als der Elässer Abgeordnete Preiß erklärte, er und seine Freunde würden auch jetzt wieder gegen die Vorlage stimmen, aber ihre Mienen hellten sich auf, als die Polen, Antisemiten und die Richterischen Wadlstrümpfer für die Militärvorlage eintraten.

Der Reichskanzler war natürlich ebenfalls erfreut, daß diese braven, neuen Umfallsandidaten von polnischer und antisemitischer Seite so ihre Schuldigkeit thaten, verhielt sich aber dabei in einer Stellung, die jetzt schon daran erinnert, daß, wenn diese parlamentarischen Schlappmeier die Militärvorlage werden haben durchdrücken helfen, es heißen wird: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.“

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

8] Nachdruck verboten.
Gringmuth versuchte sein gewöhnliches, spöttisches Lächeln. „Wer sagt Ihnen denn, daß ich nicht glücklich bin? Ich bin ja der kreuzfidelste Burche auf Gottes Erdboden.“

Alwine drückte ihm die Hand auf den Mund. „Still, still, mich täuschen Sie nicht, ich sehe Ihnen auf den Grund der Seele.“

Er preßte seine Lippen auf die kleine Hand und hielt sie in der seinigen fest.

„Was gibt Ihnen diesen Scharfblick, Alwine? Was lehrt Sie, eine Maske zu durchdringen, die ich so fest, so unerrückbar wähnte?“

Sie schlug die Augen nieder, eine heiße Röthe bedeckte ihre Wangen.

„Alwine“, sagte er und in seiner Stimme bebte eine tiefe Leidenschaft. „Alwine, wäre es möglich, wäre es die Liebe — die Liebe zu dem alten, unschönen, wunderlichen Manne, der Dein Vater sein könnte?“

Sie schaute ihm frei und offen in die Augen. „Für mich sind Sie nicht alt, nicht unschön, für mich sind Sie —“

Sie kam nicht weiter. Er umfing sie mit seinen Armen und verschloß ihren Mund mit einem heißen, innigen Kusse. Hinabend schmiegte sie ihr Köpfchen an ihn.

„Habe Dank, besten Dank, mein süßes, geliebtes Kind, für das Geschenk Deiner reinen Liebe, für den offenen Blick, den Du mich in Dein Herz thun läßt; Du machst mich namenlos glücklich. Weiß ich Dir erst noch sagen, daß ich Dich mit aller Kraft meiner Seele liebe und geliebt habe, seit ich die liebliche Mädchenskosppe, als die ich Dich kennen lernte, sich zur Jungfrau entwickeln sah?“

„Allerdings muß ich das hören“, antwortete Alwine schelmisch, „denn bis jetzt habe ich nichts davon gemerkt. Ich wurde nur immer geschulmeistert.“

„Das ist ja nur die echte Liebe, die erziehend wirkt, Kind.“

„Oder die sich unter der Maske des Erziehers verbirgt“, nickte sie.

„Kleine Bosheit“, lachte er, ihre Hand küssend, sogleich aber wurde er wieder ernst und fuhr fort: „Und hatte ich nicht begründete Veranlassung, meine Liebe zu verbergen? Bin ich ein passender Verlobter, ein passender Gatte für Dich?“

„Wenn wir Beide das finden, so hat Niemand etwas dagegen zu sagen“, entgegnete Alwine einfach.

„Ich dachte doch, Deine Mutter?“

„O, die hat gewiß nichts einzuwenden“, sagte sie zuversichtlich.

„Ich hoffe, wenigstens ihren Einwendungen begegnen zu können. Ueberlaß das mir, Geliebte, und versprich mir, noch eine Weile Geduld zu haben, unser süßes Geheimniß zu bewahren und es Dir gefallen zu

lassen, daß auch ich den Schleier des mich umgebenden Geheimnisses nicht lüfte.“

Sie seufzte. „So hätte ich denn auch ein Geheimniß, ich habe mich immer so davor gefürchtet!“

„Bewahre es um meinetwillen.“

„Um Deinetwillen!“ sagte sie und verbarz beschämt über diese Kühnheit ihren Kopf an seine Schulter. Er hob ihn sanft empor und sah ihr tief in die Augen.

„Vertraue mir“, bat er, „es wird Alles gut werden, schöner und besser, als Du selbst erwartest. Gatte ich nicht diese Zuversicht, ich hätte Deine Liebe nicht angenommen. Aber um unjertwillen und um Anderer Willen ist es nöthig, noch eine Zeitlang zu schweigen. Willst Du mir vertrauen, willst Du Dich meiner Leitung überlassen?“

„Unbedingt“, antwortete sie, und ein inniger Kuß besiegelte das Versprechen.

„Jetzt, wo Du auch Dein Geheimniß hast, wirst Du wohl von den Geheimnissen Deiner Umgebung weniger unangenehm berührt werden“, lächelte er. „Und nun, kleine Alwine, besorge den Theetisch, ich glaube, es ist hohe Zeit dazu.“

Während Gringmuth und Alwine zu ebener Erde das Beständniß ihrer Liebe tauschten, hatten Wollenberg und Leontine im ersten Stock ein nichts weniger als erquickliches Beisammensein. Alwinens Neckerei war wie ein grelles Licht in Leontines Seele gefallen. Nicht, daß sie sich nicht schon lange klar darüber ge-

Uebrigens ein wohlverdientes Schicksal, daß nur nicht schwer genug für die Volksverräther ist.

Eine feine Familie.

Als jüngst des König Alexander von Serbien der besser auf einer Schulbank als auf einem Thron saße, mit Hilfe bestochener Soldaten seinen kleinen Staatsreich machte, berief er sich auf seine glorreichen Ahnen, auf die Traditionen der Familie Obrenowitsch, welcher die gegenwärtige serbische Dynastie angehört. Sehen wir uns diese „Traditionen“ etwas näher an.

Der Stammbaum der Familie Obrenowitsch reicht nicht sehr weit. Stammvater war der berühmte Milosch Obrenowitsch, der etwa um 1780 auf einem serbischen Dorfe geboren ward und bei seinem Stiefbruder Milan, einem Schweinehändler, als Knecht diente. Wir schätzen den Knecht eines Schweinehändlers als Menschen nicht niedriger als andere Menschen, aber für die Verehrer des serbischen Gottesgnadenhums dürfte dieser „glorreiche Ahne“ in seinen ersten Schicksalen nicht gerade eine angenehme Erscheinung sein.

Der serbische Nationalheld im Kampfe gegen die Türken war zu Anfang des Jahrhunderts der „Schwarze Georg“, Czerny oder Kara Georg, gleichfalls ein Bauernsohn. Milosch kämpfte unter Czerny Georg gegen die Türken und nahm an dessen Siegen Theil. Seine Schlanheit und Rücksichtslosigkeit verschaffte ihm bald Einfluß und sein Ehrgeiz machte ihn zum Feinde des schwarzen Georg. In den inneren Wirren, an welchen Serbien unter der Regierung des tapferen Czerny Georg so sehr zu leiden hatte, steckte Milosch seine Hände in allen Intriquen gegen den Befreier des Landes und trat zuletzt offen als sein Gegner auf. Die Verteidigung des Landes gegen die Türken litt sehr unter dem inneren Zwist und nur durch russische Hilfe konnte Serbiens Unabhängigkeit erhalten werden. Als aber 1812 die Russen mit den Türken Frieden schlossen, wurde Serbien preisgegeben und die Türken drangen rachedürstend mit Uebermacht in das Land ein. Die Serben wurden geschlagen und der schwarze Georg flüchtete in's Ausland. Seine Herrschaft war zu Ende. Er hatte einst auf der Flucht seinen eigenen Vater erschossen, um ihn nicht in die Hände der Türken fallen zu lassen; seinen eigenen Bruder ließ er aufhängen. Auch der „schwarze Georg“ hatte starke Nerven.

Milosch setzte den Widerstand gegen die Türken noch eine Zeitlang fort; dann unterwarf er sich und versöhnte sich mit den Türken, die ihn sogar zum Statthalter eines Bezirkes machten. Indessen brachten die Grausamkeiten der Türken es bald dahin, daß ein neuer Aufstand ausbrach und Milosch stellte sich 1815 an die Spitze desselben. Er hatte im kleinen Kriege Glück, die Russen standen ihm auf diplomatischem Wege bei und es kam zu Unterhandlungen. Milosch wollte die türkische Oberhoheit anerkennen und dabei zugleich den Serben eine Art Selbstständigkeit erhalten.

Während dessen erschien der schwarze Georg wieder in Serbien. Milosch, der glorreiche Ahne des Königs Alexander, ließ den Befreier Serbiens im Schlafe

überfallen und ermorden. Der Kopf des gefährlichen Türkenfeindes wurde von Milosch dem Sultan übersandt. Dieser Beweis von Loyalität gegen die Pforte verhalf Milosch dazu, daß er zum erblichen Fürsten „für bewiesene Treue und Rechtschaffenheit“ gewählt wurde, nachdem er schon früher von der Türkei als Oberhaupt der Serben anerkannt worden war.

Die Mittel, durch die Milosch zur Herrschaft gelangte, beleuchten seinen Charakter hinlänglich. „Er war“, sagt ein Engländer von ihm, „ein mit guten Anlagen begabter, übrigens gemein gesinnter Mann, der mit vollkommener Kenntniß seiner Landleute, ihrer Fehler und Bedürfnisse, auch die Befähigung besaß sie zu regieren — aber voll Trug wie ein Rater, ohne die gewöhnlichste Schulbildung, von ungezügelter Ehrgeiz gekräftelt und von den Leidenschaften des Despotismus blind hingerissen.“

Um das Volk für sich zu gewinnen und sich eine Stütze gegen die aristokratische Opposition zu verschaffen, griff Milosch zu dem demagogischen Mittel, eine dem Volke günstige Verfassung 1835 einer Nationalversammlung vorzulegen. Aber das Project scheiterte. Milosch hatte sich durch Grausamkeit und Herrschsucht verhasst gemacht, und man sah ein, daß die „demokratische“ Verfassung nur ein Mittel sein sollte, das Volk zu täuschen und den ehemaligen Schweinehirten in seiner Position zu befestigen. War dies geschehen, dann wurde das Volk sicher um die Verfassung betrogen. Die Opposition gegen Milosch ward immer stärker. Er suchte hierauf durch einen Aufruf an das Volk dieses zum Aufstand zu bringen. Aber das Volk bewegte sich nicht und Milosch mußte „wegen Willkür, Erpreßung und Verschleuderung öffentlicher Gelder“ 1859 abdanken. Auch glorreiche Familien-Traditionen! Er ging ins Ausland.

Auf Milosch folgten seine Söhne, von denen der eine bald starb, der andere abgesetzt wurde. Auf sie folgte der Sohn des schwarzen Georg, Alexander, der von 1842 bis 1858 regierte und dann auch abgesetzt wurde. Die wankelmüthigen Serben setzten den alten Despoten Milosch wieder ein, der 1860 starb. Auf ihn folgte sein Sohn Michel, der 1868 bei einem Attentat erschossen wurde. Darauf wurde dessen damals dreizehnjähriger Vetter Milan Obrenowitsch zum Fürsten gewählt. Nachdem dieser mündig erklärt worden, griff er bald die Türken an, ward geschlagen, aber mit Hilfe Bismarcks und der Russen auf dem Berliner Congreß zum König von Serbien gemacht.

Die Brutalitäten der Regierung Milans, seine Scandale mit seiner lebenswichtigen Gemahlin Natalie, einer russischen Agentin, seine Niederlagen im Kriege mit Bulgarien und seine Siege bei der Wiener eleganten Halbwelt sind bekannt und seine Abdankung ist von allen vernünftigen Menschen mit Freude begrüßt worden.

Das sind die „glorreichen Traditionen“ der Familie des Staatsreichsknaben König Alexander.

weisen wäre, welchen bedeutenden Einfluß der Maler auf sie gewonnen hatte, wie nothwendig er ihr geworden war, wie sie von einem seiner Besuche zum anderen die Stunden zählte, aber sie hatte diese Wahrnehmungen erklärt mit Dankbarkeit, Freundschaft, mit dem Interesse an Kunst und Wissenschaft, mit dem Bedürfnis, Wollenberg's Rath und Beistand für ihre Arbeiten in Anspruch zu nehmen. Man ist ja so erfindertisch in Vorwänden und Bezeichnungen, wenn man sich schämt, es sich selbst einzugestehen, wie es im eigenen Innern aussieht.

Alwinen's Worte hatten diese Trugbilder zerstört. Sie ward sich plötzlich bewußt, daß sie Wollenberg liebe mit einer Tiefe und Ausschließlichkeit, wie sie sich dessen nicht fähig gehalten, daß er ihr ganzes Sein erfüllte, der Mittelpunkt ihres Daseins und Fühlens geworden war. Das war das Gefühl für Ulrich, diese ruhige, gleichmäßige Zuneigung, der sie den Namen Liebe gegeben hatte, gegen das, was sie für Wollenberg empfand, was sie mit magnetischer Gewalt zu ihm zog. Ja, sie liebte ihn, liebte ihn in einer Weise, die allein diesen Namen verdient. Einen Augenblick janzchte er in ihr auf, in namenloser Seligkeit, aber schon im nächsten legte sich über das lachende, sonnige Bild, das vor ihren trunkenen Blicken emporstieg, ein Nebelschleier, der sich schnell zum schwarzen Gewölk verdichtete. Sie durfte sich dieser Liebe nicht hingeben; diese Seligkeit war für sie nicht vorhanden. Zuoberst wußte sie ja nicht, ob der Maler sie liebe. Wohl hatte es zuweilen in seinen Augen aufgeschlattert, wenn sich, was immer

mehr und mehr zu Tage trat, in ihren Ansichten und Urtheilen eine Uebereinstimmung kundgab, daß sie zuweilen gleichzeitig mit denselben Worten einen Gedanken aussprachen. Wohl war es ihr vorgekommen, als werde sein Gesicht um einen Schatten bleicher, wenn er zu ihr eintrat, um gleich darauf von tiefer Gluth übergoßen zu werden; wohl hatte sie ein Beden seiner Hand verspürt, wenn er die ihrige zufällig berührte. Das waren aber nur sehr flüchtige Symptome, die eben so gut in ihrer Einbildung, als in der Wirklichkeit begründet sein oder anders von ihr gedeutet werden konnten. (Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch bei der Führerin der socialen Bewegung Japans.

Japan — das Inselreich, deren Bewohner etwa unsere Gegenseiter sind, d. h. die Erde ist eine Kugel und die Japaner wohnen auf der anderen Seite derselben — hat auch seine socialdemokratische Bewegung. Ein Parteigenosse von uns, der deutsch-amerikanische Arzt Dr. Jul. Hoffmann, der japanischen Sprache mächtig, schildert in einem längeren Artikel des Detroit (Michigan), Nord-Amerika erscheinenden Bruderorgans, „Der arme Teufel“, einen Besuch bei der Führerin der socialen Bewegung Japans, welchen Artikel wir hiermit im Auszuge wiedergeben:

Osaka ist eine Hafenstadt, so groß etwa wie Hamburg-Altona, nämlich mit 400 000 Einwohnern,

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Stand der Reichs-Finzen. Nach dem kürzlich erschienenen „Statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich für 1893“ wurden veranschlagt

	1874 Mfl.	1893/94 Mfl.	mehr als 1874 Mfl.
für den Reichstag	371 100	423 900	143 800
Reichskanzler und die Reichskanzlei	112 600	153 500	40 900
für das Auswärtige Amt	5 404 300	10 135 900	4 731 600
für das Reichsamt d. s. Innern	1 540 600	25 841 500	24 300 900
für die Verwaltung des Reichsheeres	270 839 200	428 032 300	157 193 600
für die Verwaltung der Marine	16 680 900	48 252 600	31 571 700
für die Reichs-Justiz-Verwaltung	384 400	2 055 000	1 671 000
für das Reichsfinanzamt	1 630 600	354 258 800	352 628 200
für das Reichs-Eisenbahn-Amt	136 600	332 800	196 200
für Reichsschulden	5 100	65 966 000	65 960 900
den Rechnungshof	342 700	629 900	287 200
Allgemeinen Pensionsfonds	20 746 700	44 793 000	27 046 300
für den Reichsinvaliden-Fonds	26 215 100	24 672 100	1 543 000
Summa der fortl. Ausgaben	344 296 900	1005 547 800	661 250 900

Demnach haben sich unsere Reichsausgaben in den knapp 20 Jahren 1874—1893/94 fast verdreifacht. Während aber die Ausgaben für Militär, Marine, Reichsschuld und Invalidenfonds zusammen um mehr als 253 1/2 Millionen sich steigerten, wuchsen — vom Reichsfinanzamt abgesehen, dessen Ueberweisungen an die Einzelstaaten nicht herhergehören — die anderen Ausgaben, die aber auch zum Theil noch mit dem Militarismus zusammenhängen, bloß um knapp 55 1/2 Mill., demnach noch nicht um den 5. Theil der auf den Militarismus zurückzuführenden Mehrausgaben des Reiches. Neben den fortlaufenden Ausgaben müssen aber auch die einmaligen Ausgaben berücksichtigt werden. Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind im Reichsetat für 1893/94 fast viermal so groß als im Jahre 1874 — mit Einfluß von fast 4 Mill. die für das Münzwesen veranschlagt wurden — 21 173 400 Mark, dagegen 1893/94 schon 84 124 200 Mark. Im Jahre 1874 betragen die einmaligen Ausgaben für Reichsheer und Marine 7 681 900 gegen 65 400 500 nach dem Etat pro 1893/94, sie verneunjachten sich demnach, während die übrigen außerordentlichen Ausgaben sich nur um die Hälfte vermehrt hatten. Auch die einmaligen außerordentlichen Etats steigerten sich. Wenn wir sie seitdem niemals wiederkehrenden Ausgaben in Folge des Krieges mit Frankreich in Abzug bringen, so steigerten sich von 1874 bis 1893/94 diese Ausgaben von 53 904 300 auf 169 474 800, sie erfuhren demnach eine starke Verdreifachung, die Militär- und Marine-Ausgaben eine starke Verdoppelung.

Man schadet wieder. „Besprechungen zwischen den Führern der für die Militärvorlage eintretenden Parteien mit dem Reichskanzler sollten“, wie die

aber wie alle japanischen Städte mehr einer Stadt von Jahrmarktsbuden als einer europäischen oder amerikanischen Stadt ähnlich. Wir nahmen geheimnißvolle Wege; wir vermieden ängstlich, irgend Jemandem auch nur den leisesten Anhalt zu Vermuthungen über unser Hiersein zu geben. Mein Begleiter stieg an mehreren Privatwohnungen ab, während ich in gemessener Entfernung hielt. Es war regnerisch; ich hatte mich in einen schweren Gummimantel gehüllt, so daß ich absolut nicht zu sehen war.

Um den Leser nicht länger auf die Folter zu spannen, theile ich ihm mit, daß es sich um die Aufsuchung der muthigen Führerin und Organisatorin der radicalen Elemente Japans handelt. Einen Augenblick später steht sie vor uns — Kageama Hibbe. Sie ist gut mittelgroß und von tadellosem Bausche. Ihr großes, seelenvolles Auge leuchtet über den herrlichen einnehmenden Lügen. Die Stirne ist breit und hoch, die Nase von edlem Schnitt. Das blauschwarze Haar ist in der Mitte gescheitelt, zurückgekämmt und liegt in einer Schlangentour über dem Hinterhaupt. Ihr Saori (japanisches Unterkleid) war von dunkler Farbe, das Kimono (Ueberwurf) wenig heller, die Tappi (Kopftuch) weiß. So stand sie vor mir, die Hohepriesterin einer großen Sache. Ihre Verbeugung war edel und hatte nichts mit den mittelalterlichen Begrüßungsceremonien ihrer Landleute gemein. Sie trug keinerlei Zierrath oder Schmuck außer ihrer eigenen Grazie und ihrem hoheitsvollen Wesen. Ich war bezaubert von ihrer Erscheinung. Schon bei ihrem Eintreten in den Vor-

„National-Zeitung“ mittheilt, „stattgefunden haben, welche die Formulirung der zweijährigen Dienstzeit und die von der Regierung über die Deckungsfrage abzugebenden Erklärungen betrafen.“ Hierzu bemerkt nun die „Kreuzzeitung“:

Diese Nachricht kann nicht richtig sein, denn kein Mitglied der deutsch-conservativen Fraction hat daran Theil genommen. Aber auch aus materiellen Gründen halten wir es für unwahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich zu Verhandlungen über die Formulirung der zweijährigen Dienstzeit bereit finden lassen sollte. Die Formel für diese Frage hat in der Vorlage ihren ganz correcten Ausdruck gefunden, welcher wörtlich dem Antrag Suene entspricht, von dem der Reichskanzler feierlich erklärt hat, daß die verbündeten Regierungen auch nicht einen Schritt davon zurückweichen würden. Jede Verhandlung über eine andere, weite Formulirung könnte aber nur den Erfolg haben, diese Erklärung Lügen zu strafen. Nun hängt aber die Annahme der Militärvorlage unbestreitbar davon ab, daß der Reichskanzler über die Deckungsfrage Erklärungen abgibt, welche befriedigen und — Vertrauen finden. Glaubt man aber wirklich, nachdem das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der vom Ministerium abgegebenen Erklärungen durch die Vorgänge beim Volksschulgesetz und durch das Zurückweichen der Regierung von der ursprünglichen Militärvorlage auf den Antrag bereits so tief erschüttert worden, daß Zusicherungen über die Deckungsfrage noch Glauben finden würden, wenn der Reichskanzler trotz seines bündigen Versprechens sich auch jetzt wieder durch die Liberalen zur Abschwächung des Antrages Suene drängen ließe? Inzwischen hat der Reichskanzler in der heutigen Sitzung eine Erklärung über die Deckungsfrage bereits abgegeben, die uns materiell auszureichen scheint; er hat es nun selbst in der Hand, zu bewirken, daß dieser Erklärung das nöthige Vertrauen entgegengebracht werde.

Nun, wenn der „Kreuz-Zeitung“ die Erklärungen des Reichskanzlers über die Deckungsfrage genügend erscheinen, braucht auch das Vertrauen nicht zu fehlen.

Eine große Fluth von Initiativ-Anträgen ist über den Reichstag ausgeschüttet worden, obwohl wenig Aussicht vorhanden ist, daß viel davon zur Verhandlung kommen werde. Außer dem schon erwähnten conservativen Antrage auf Frachtermäßigungen für Viehtransporte und dem Centrumsantrage, betreffend Aufhebung des Jesuitengesetzes, sind vom Centrum noch sechs weitere Anträge eingebracht worden. Davon ist nur einer neu. Er betrifft die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes und der Unfallversicherungsgesetze, und lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:

1. die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit Rücksicht auf die allenthalben in den beteiligten Kreisen bestehenden schweren Klagen über das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889, Erhebungen zu veranstalten, inwieweit eine Abänderung dieses Gesetzes insbesondere in Bezug auf Ausdehnung und Organisation der Versicherung erforderlich erscheint, und auf Grund dieser Erhebungen thunlichst bald, wann irgend möglich noch im Laufe der nächsten Session, dem Reichstage einen bezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen;

2. der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die seitens der verbündeten Regierungen in Aussicht gestellte Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen ebenfalls im Laufe der nächsten Session dem Reichstage zugehe.

Die übrigen Anträge sind alte Radenhüter des

Centrums; sie beziehen sich auf Einführung des Handwerker-Befähigungsnachweises, Beschränkung des Hausirhandels, Bekräftigung des Waarenverkaufs an Nichtmitglieder von Consumvereinen, Erlass eines Gesetzes, betreffend die eingetragenen Berufsvereine, und Abänderung der Concursordnung, vom 10. Februar 1877.

Bis auf den einen Antrag, über die eingetragenen Berufsvereine, welcher den Arbeiterorganisationen einen gesicherten Rechtsboden schaffen soll, sind die Anträge darauf berechnet, den zünftlerischen Mucken des Kleinhandwerkerstandes zu schmeicheln. Das Centrum muß seine Position im Kleinbürgerthum gewaltig erschüttert fühlen, daß es solche Eile hat, dem ihm verbliebenen Anhang „Thaten“ zu zeigen. Denn daß in der gegenwärtigen Sommersession die Anträge nicht verhandelt werden, weiß auch das Centrum sehr genau. Wird die Militärvorlage angenommen, so gehen die Reichsboten nachher schleunigst nach Hause resp. in die Sommerfrische; sollte aber das momentan Allerunwahrscheinlichste eintreten, daß die Militärvorlage atermals abgelehnt wird, so würde der Herrlichkeit des neuen Reichstages erst recht schnell ein Ende bereitet werden. Vielleicht zieht das Centrum diese Möglichkeit noch in Erwägung und will sich durch die Anträge für den schlimmsten Fall seinen Wählern im Voraus empfehlen. Daß im Reichstag nicht die geringste Stimmung dafür vorhanden ist, bei der gegenwärtigen Hundstagehize die Junfildenhüter des Centrums zu discutiren, erweist die Thatsache, daß man für drei Tage Pause machen will, um den Bayern zu ermöglichen, sich der heimischen Wahlarbeit zu widmen.

Herrn Rickert's politische Carrière gestaltet sich immer sonniger. Am Sonnabend klopfte ihn der Herr Reichskanzler vor dem ganzen Reichstage auf die Schulter; am Sonntag lobt ihn Herr Binder in der „Nordb. Allg. Ztg.“ im Gegensatz zu Richter wegen seiner Rede vom Sonnabend. An zwei Tagen hintereinander so viel der Auszeichnung für ihren „Führer“ — wie werden das die Rickert'schen im Lande überleben!

Das Risiko der Arbeiter. Aus Bohum berichtet die „Frl. Ztg.“: „Es ist an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Unglücksfälle auf den Gruben von Jahr zu Jahr zunehmen, wenn auch die Verwaltungen darauf bedacht sind, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht zu lassen. Klingt es nicht geradezu ungeheuerlich, wenn innerhalb 7 Jahren 73,112 Unglücksfälle zu verzeichnen gewesen sind. Es sind hierin allerdings die sämtlichen Unfälle, auch die kleinen, einbegriffen. Folgende Zahlen zeigen das allmälige Anwachsen der Unglücksfälle. Es waren im Jahre 1886: 7884, 1887: 3475, 1888: 9062, 1889: 9360, 1890: 10,804, 1891: 13,632, 1892: 13,895. Seit dem Jahre 1886 haben sich die Unglücksfälle geradezu verdoppelt. Es hängt dieses zusammen mit dem immer schwieriger werdenden Abbau bei größeren Tiefverhältnissen und mit der Einstellung großer Mengen ungeübter Arbeiter. Weil in diesem Jahre die Förderung und der Absatz stocken, ist wohl eine Vermehrung der Belegschaften nicht zu erwarten, hoffentlich sinkt dann die Unfallziffer. Im Jahre 1886

lamen bei der hiesigen Section der Knappschaftsberufsgenossenschaft täglich im Durchschnitt 26,03 Unglücksfälle zur Anmeldung. 1892 waren es deren aber schon 46,32.“

Die durch die Einstellung ungeübter Arbeiter eingetretene Vermehrung der Unfälle fällt vollständig auf das Schuldbonto der capitalistischen Ausbeutungsgier. Diese Annahme von Ungeübten erfolgte im großen Maßstabe speciell nach den großen Bergarbeiterstreiks, um den alten Arbeiterstamm „mürbe“ zu machen. Daher das entsetzliche Anschwellen der Unfallzahlen seit jener Zeit.

Ein Nothkreuz vom Rhein In der in Köln erscheinenden „Westf. Allg. Ztg.“ veröffentlichten patriotische Freunde der Eifel aus Trier folgende „Bitte an den Kaiser“:

Als wir uns im vorigen Sommer in patriotischer Begeisterung gerüstet hatten, den Kaiser im westlichen Theile seiner preussischen Lande würdig zu begrüßen, da bereitete der Todesengel seine schwarzen Flügel über unsere Gefilde, und wir mußten der hochherzigen Vorsorge des Kaisers für die Armee und die Landbevölkerung gemäß auf die Freude verzichten, Ihn bei uns zu sehen. Mit verdoppeltem Eifer haben wir uns diesmal vorbereitet, dem Kaiser zu beweisen, wie treu ihm unsere Herzen entgegen schlagen. Da kommen aus den Gegenden, in welchen unter Anwesenheit des obersten Kriegsherrn zwei Armeekorper Waffenübungen abhalten sollen, solche traurige Nachrichten über Mangel an Nahrung und Pflege für Mensch und Vieh, daß die Sorge nicht mehr abzuwehren ist, die ganze Ostelbe gehe in einen Nothstands- und Hungerjahre entgegen, schlimmer, als das unergessene vor einem Jahrzehnt. Ohne umfassende öffentliche Beihilfe wird die Eifel in diesem Herbst und Winter dem Hunger zur Beute. Darum legen wir in patriotischer Trauer, aber im Vertrauen auf das landesväterliche Herz Seiner Majestät die Bitte an den Thron des Thrones nieder, es möge Seiner Majestät gefallen, die großen diesjährigen Truppenübungen von der Eifel weg in gesanftere Gauen zu verlegen, wenn sie nicht abermal ausfallen können. Das läge zu gleichen Theilen im Interesse der Armees, wie der armen Eifelbevölkerung. Sollte keine dieser Bitten auf Erfüllung rechnen dürfen, so möge man an maßgebender Stelle heute schon überzeugt sein (und der Ueberzeugung gemäß die nöthigen Vorkehrungen treffen), daß die Armeekorper in der Eifel, wo es weder Futter noch Vieh mehr geben wird, nicht verpflegt werden können, und daß die Manöver dort unmöglich sind, wenn nicht durch elapsenmäßige Errichtung großer Verpflegungsmagazine für Mensch und Thiere von Seiten der Armee rechtzeitig vorgesorgt wird. Diesen Bitten und Erwägungen erhoffen eine gnädige und geneigte Prüfung. Patriotische Freunde der Eifel.

Glaubt der preussische Landwirtschaftsminister, wenn er diese patriotischen Jammerrufe hört, immer noch, daß es demoralisirend wirken könnte, einen Nothstand zu proclamiren?

Wie Deutschland seine Bürger im Auslande schützt. In der Sonntags-Nummer des Berner „Bund“ erschien folgendes Telegramm:

„Bern, 1. Juli. Die deutsche Reichsregierung in Berlin hat ihrer Gesandtschaft in Bern auf deren Befragen, wie den verschiedenen Einsprachen und Protesten deutscher Reichsangehöriger gegen das Vorgehen der Berner Volksherrschaften anlässlich der Arbeiterunruhen zu begegnen sei, mitgetheilt, es seien die Beschwerdeführer rundweg abzuweisen, da es nicht am Platze sei, Leute in Schutz zu nehmen, die sich ungerechtfertigter Weise in Verhältnisse eines fremden Landes mischen, welches überdies, wie die Schweiz, den internationalen Verpflichtungen pünktlich nachkomme und an seiner Neutralität für alle festhalte.“

raum, wo ich ihrer wartete, und noch ehe sie sich vorstellte, war ich mir bei dieser außergewöhnlichen Erscheinung bewußt, daß dies niemand anders sein konnte, als Kageama Hibbe. Als ihr aber erst die Rede vom Munde floß, wie ein kristallenes Bäcklein, hätte ich schreien mögen vor Entzücken. Sie lud uns ein, nach ihrem Hotel zu kommen, das ganz nahe auf der anderen Seite der Straße lag, wo wir ungenirt sprechen konnten. Wir betraten einen Raum, der von drei Seiten von Gärtchen umgeben und mit einem einfachen Tisch und Stühlen nach europäischer Art versehen war. Ich sagte ihr, daß ich die große Reise unternommen, um sie zu sehen und daß ich sie würde im Gefängniß aufgesucht haben, wenn ich sie nicht in der Freiheit gefunden; daß ich Vieles über ihre Bestrebungen vernommen und daß ich ihre Weltanschauung, soweit sie das sociale Elend der Menschheit betrifft, aus ihrem eigenen Munde hören möchte. Sie dankte mir und drückte ihr Erstaunen aus, daß mir ihre Fähigkeit und ihre dreijährige Gefangenschaft bekannt waren.

Sie sagte: Wir wollen keine Regierung, sondern Selbstverwaltung. Die Organisation der Partei ist eine schwierige. Weil wir sie nicht offen betreiben können, betreiben wir sie geheim. Viele Menschen sind noch rückständig, und wir halten es deshalb für praktisch, von Stufe zu Stufe mit ihnen zu schreiten. Das Ende wird der Communismus oder etwas dem Ähnliches sein. Von Guerres Bewegung in Europa und den Vereinigten Staaten werden wir nichts gewahr, da unsere Zeitungen nichts darüber drucken dürfen. Unsere eigenen

Ansichten dürfen ebenfalls hier nicht gedruckt werden. Da aber das Gesetz das Lesen derselben nicht verbietet, so drucken wir mit unseren beschränkten Mitteln unsere Blätter im Auslande. Wir sympathisiren sehr mit den Nihilisten Rußlands; der Name Louise Michel ist uns bekannt, doch kennen wir ihre Ideen nicht genau; wir können deshalb nicht sagen, ob wir voll mit ihr einverstanden sind oder nicht. Viele Menschen Japans haben zwar noch sehr rückständige Ansichten. Dennoch muß die Revolution vorbereitet werden, um später ausgeführt zu werden. Die Zwischenstufen sind unvermeidlich, auch wenn wir sie gar nicht wollen. In diesem Sinne streben wir oder haben wir eine Volksvertretung angestrebt. Für dieselben Bestrebungen wurde man früher in den Kerker geworfen. Wenn wir die Volksvertretung haben, dann verlangen wir anderweitige Fortschritte im Einklang mit unseren fortgeschrittenen Ansichten. Wir gründen vorläufig Gesellschaften oder Gruppen zur Aufhebung der Klassen und Zerstörung der Aristokratie. Wir verlangen eine Volksregierung, unter welcher auch der Arbeiterstand Rechte haben muß. Wir wollen gleiche Rechte für Alle, und wir stützen uns gerade auf den Arbeiterstand, dieser (jap. Heimim) muß gewonnen werden, an diesem hängt Alles. Ein Theil der Japaner ist sehr radical. Ich kann nicht sagen, wann die Revolution kommen und der Communismus eingeführt werden wird; aber die Zeit, in die diese Ereignisse fallen, wird uns vorbereitet finden. Ich werde Schulen gründen, in denen die Frauen politische Erziehung erhalten. Wir nennen

uns Freiheitspartei und unsere Organisation ist die der Gruppenbildung. Eines unserer Presseorgane wird in San Francisco gedruckt und zwar seit zwei Jahren. Wenn wir Bücher und Broschüren in englischer oder französischer Sprache von Euch erhalten könnten, sind wir dankbar. Eure Sache ist auch die unsere, und wir werden mit Euch kämpfen.“

Ich bin gekommen, sagte ich, nachdem Kageama geendet, um eine Brücke zu schlagen, die euch mit uns verbindet. Wenn ihr sagt: „gerade das niedrige Volk ist es, auf das wir bauen,“ so sagen wir dasselbe in den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ — Was mich besonders interessiert und uns freudig bewegt, das ist die Thatsache, daß eure Anschauung, d. h. die Anschauung der Fortgeschrittensten unter euch, auf gleicher Höhe mit der unsrigen steht, und unabhängig von uns, indem ihr von uns nichts wußtet. Ich brauche das „Gist“ des revolutionären Gedankens, der gleiche Rechte für Alle will, nicht erst in eure Herzen zu legen. Die Pfeiler der Brücke haben längst gestanden, die Planke ist jetzt gelegt und wir bilden eine lebende und sich stets von Neuem erzeugende Kette über die ganze Welt und werden zusammen kämpfen, Einer für Alle und Alle für Jeden.

Kageama Hibbe war zur Zeit 27 Jahre alt. Sie ist Lehrerin von Beruf. Während ihrer Haft bräutete sie keine Gefängnisarbeit zu verrichten, sondern konnte sich literarisch beschäftigen. Sie ist nicht der einzige weibliche Revolutionär von Bedeutung.

Ein Berner Correspondent der „Basler Nachrichten“ ist in der Lage, diese Meldung dahin richtig zu stellen, daß die deutsche Gesandtschaft in der betreffenden Sache in Berlin weder Instruktionen eingeholt, noch bezügliche Befehle erhalten hat. Auf der Gesandtschaft selbst ist nur ein einziger Beschwerdeführer erschienen, der mit dem Bemerkten abgewiesen wurde, er solle sich in einem fremden Staate nicht in Dinge mischen, die ihn gar nichts angehen. Ein freier Staat, England, die Union, die Schweiz, schützt seine Bürger thätig vor jeder Unbill, die ihnen draußen widerfährt. In Preussisch-Deutschland scheint der Reichs-Eingriff erst dann empfehlenswerth zu sein, wenn ein Wohlgelehrter hinter Schloß und Riegel kommt. Herr von Bülow, der sich in der Schwitz-antiformalistische Vorbeeren geholt und in der Welfensonds-Quittungsgeschichte als „Diplomaten“ ersten Ranges gezeigt hat, reißt nicht mehr in Bern, sein Geist scheint aber noch heute im deutschen Gesandtschaftshotel zu wüten. Es hätte sich wohl lohnen zu prüfen, ob der „einzige Beschwerdeführer“ nicht ein Recht zur Klage hätte. Orstal wie irgend eine hinterlistige Gendarmenschaar ist ja die Berner Polizei gegen Betheiligte und Unbetheiligte eingeschritten.

Dem Stöcker eine Widmung. Herr Stöcker, der durchgefallene Reichstags-Candidat geht auf Reisen, um sich über das ihm so übel mißspielende Schicksal zu trösten. So kam „Er“ auch nach dem lieblichen Camenz in Schlessien, wo „Ihm“ ein großer Empfang bereitet wurde. Die „Schles. Wozgenztg.“ berichtet hierüber Folgendes:

„Anlässlich der Anwesenheit des Hovpredigers a. D. Stöcker in Camenz wurde demselben auf einstimmigen Beschluß des deutsch-socialen Vereins zu Frankenstein von dem Vorsitzenden, Herrn Rittergutsbesitzer Babel, ein Andenken überreicht. Auf einer Schlichte befand sich die Inschrift: „Dem Vorkämpfer für Deutschthum und Gbrüchlichkeit von dem deutsch-socialen Verein Frankenstein in Schlessien.“ Der Empfang der Deputation war ein sehr herzlicher.“

Wir wüßten eine passendere Inschrift: Dem Vorkämpfer für Rassenhaß und Volksverdummung.

Wunderbar schön ist es wieder in einer Antifemiten-Versammlung zu Berlin zugegangen. Die „Berliner Wozgenztg.“ berichtet Folgendes darüber:

Schmutzige Wäsche wurde gestern Abend in den Germania-Sälen zwischen Böcklinern, Ahlwardtianern und Ehrlich-Socialen gewaschen. Dr. Böckel schwärmt ebenfalls für die Radelwährung; ohne die unvermeidlichen 20 Pfennig dürfte Niemand den Kampfsplatz betreten. Daß den Antifemiten der Raum mächtig geschwollen ist, bewies das ganze Auftreten Böckel's, sowie anderer Redner. Böckel: Die neue Fraction, die sich gebildet habe, führe hinfert den Namen „Deutsche Reformpartei“. Sie sei jetzt 10 Mann stark, werde aber auf 15 heranwachsen. (Auf: Wo bleibt Ahlwardt?) Die Partei resp. Fraction gebe bei der Militärvorlage den Ausschlag; 191 Stimmen seien für, 192 wider die Militärvorlage, zu den Stimmen „für“ habe man auch die Reformpartei gerechnet. Das Hingelein der Waage schwante hin und her. Die nächsten Tage werden zeigen, wie die zehn Stimmen abgegeben würden. Der Reichskanzler habe mit den zehn Stimmen rechnen gelernt! Diese Situation werde man sich nicht entgehen lassen. Fällt die Unterhandlung gütlich aus, dann ist die Militärvorlage schon jetzt gestrichet. Wo nicht, wird sie zu Falle gebracht. (Beifall und Hüpftrampeln.) Daß Stöcker einen so großen Durchfall erlitten habe, das sei seine Schuld, warum kämpfte er in dieser Weise gegen den „ersten, rechten“ Antifemismus? (Beifall.) Stöcker trage den Mantel nach dem Binde, und mit seinem Christenthum solle er nicht wie Pharisäer im alten Testament (soll wohl heißen: im Neuen Testament. Red.) haustreten gehen, Ahlwardt, der zwar nie sein Freund gewesen sei (Auf: Na! na!) habe in Bezug auf Stöcker gesagt: Es freue ihn ungemein, daß Stöcker so gründlich durchgefallen sei! (Unruhe, Tumult. Hoch Ahlwardt!) Die Conferenzen seien nur Streber, die nur nach den Offizier- und Verwaltungsstellen schielen; wenn sich mal ein volksthümlicher Mann unter sie verirrt, dann ist er ein nehrerentschaf. Den Bauer Luz habe man nur als Reconnaitrance unter sich. Allein nur die deutsche Reformpartei sei eine Volkspartei! sie wolle wieder für Ideale, Freundschaft, Treue und Liebe (Auf: Alimente) begeistern. Böckel geht sodann auf die Siegerwahl ein und meint, er habe es für richtig gehalten, daß seine Anhänger für Dreßler stimmten bei der Stichwahl. Dreßler habe ihn (Böckel) und seine Richtung annähernd behandelt. Stöcker dagegen habe ihn z. B. in Berlin Schweigeleien wie Vaterlandsfeind, Socialdemokrat u. s. w. gesagt. Wenn die Ehrlich-Socialen ihn und seinen Anhang böse Buben nennen, so würden diese bösen Buben Stöcker noch viel zu schreien machen. Man würde in einzelnen Fragen mit Dr. Sigl, Ahlwardt und Liebermann von Sonnenberg zusammengehen, im Ganzen aber nicht. Verschiedene Herren, die sich als Antifemiten wählen ließen, läßen schon jetzt bei Conferenzen und Junkern. Z. B. Hermann Langen. Das Nichtsich an den Conferenzen ist prägnant! Andere Redner verteidigten den Stöcker und seinen Freund, den Ahlwardt und behaupteten, daß „schon“ eine Spaltung unter den Antifemiten eingetreten sei. Böckel nahm immer wieder das Wort und machte mit Stöcker gründlich Rekrus. Er kennzeichnete ihn als „offenen Feind des Antifemismus“; der Stöcker neige zur Judenschufltrupp! Unter Beifall und Tumult beendeten die guten Freunde bis

Mitternacht. Den Schluß bildete der tumultuöse Ruf: Hoch Ahlwardt!

Sobald die „Führer“ unter sich uneinig werden, verdächtigen sie sich als „Judenfreunde“; jetzt soll Stöcker schon ein solcher sein; es wird nicht lange dauern, da entpuppen sich die ganzen Antifemiten als Freunde des Judenthums. — Berrücktes Corps!

Ein treugesinnter Pfarrer Amalant ist folgender „vertrauliche“ Brief, den der Pfarrer von Obtriebel an den Eigentümer eines Grundstücks richtete, der letzteres den Socialdemokraten zu einer Versammlung zur Verfügung gestellt hatte. Der Brief lautet:

Lieber Herr S. — Mit Bedauern habe ich gehört, daß Sie auf Ihrem Grundstücke eine socialdemokratische Versammlung abhalten lassen wollen. Ich kann es gar nicht glauben, daß Sie, der Sie dem evangelischen Männerverein angehören, und auf den ich immer so große Stücke gehalten habe, sich zur Hergabe eines Platzes bereit erklärt haben. In freundschaftlicher Weise mache ich Sie darauf aufmerksam, daß durch eine solche Versammlung viel Aufregung und Unfrieden in die Gemeinde kommt. Darin ist Sie nicht noch herzlich bitten, doch Ihr Versprechen zurückzunehmen? Sie würden mich und viele in der Gemeinde zu großem Dank verpflichten. Ich hoffe, daß Sie mich keine Feindschaft thun lassen und zeichne mit freundschaftlichem Gruße Ihr treugesinnter Pfarrer D. A. Schlichtling.

Natürlich ist meine Bitte an Sie Vertrauenssache und Geheimnis.

Unter Zwickauer Bruderorgan bemerkt hierzu: „Sie, Herr Pfarrer Schlichtling, wie können Sie in dieser Weise Ihre Mitmenschen zum Wort- und Treubruch verleiten? Und nicht einmal den milbernden Umstand können Sie für sich geltend machen, daß Ihnen das Tabakswertige ihrer Handlungsweise nicht zum Bewußtsein gekommen sei. Denn wozu sonst das „Geheimnis?“ Und was kann Ihnen dies nützen, da Sie ja als Seelsorger wissen, daß der Herr auch in das Verborgene sieht?“ Aber freilich, Sie wollten auch fernerhin noch mit töndendem Pathos verkünden, daß die „gottlosen Socialdemokraten“ unserem Volke Treue und Glauben rauben wollen, und wollen auch fernerhin als deutscher Mann der „vaterlandslosen Socialdemokratie“ vorwerfen, daß sie kein Verständnis für deutsche Sitten, deutsche Treue habe und darum sollte die linke Hand nicht wissen, was die rechte that.“

Der Opposition macht, wird rausgemacht. In einer Wähler-Versammlung erhob der Schuldirector Lange aus Schneeberg gegen die Socialdemokratie den albernen Vorwurf, sie wolle die Ehr vernichten und die freie Liebe einführen. Genosse Altenau rief darauf: „Das ist nicht wahr!“ Sofort packten ihn zwei Gendarmen und zwei Polizisten und brachten ihn vor die Thür. Kurze Zeit darauf erhielt Altenau folgende

Strafverfügung. Laut Anzeige des Gendarms Berthold hier ist der Handichmacher Herr Alexander Ernst Paul Altenau hier beschuldigt, am 23. d. Mis, Abends gegen 1/2 11 Uhr, im hiesigen Rathhaussaale die daselbst tagende Wähler-Versammlung dadurch, daß er mit herausforder dem Tone gerufen hat: „das ist nicht wahr“ gestört und hierdurch groben Unfug verübt zu haben. Auf Grund von § 360, II. des Reichsstrafgesetzbuches wird daher gegen Altenau hierdurch eine Geldstrafe von 30 Mark und Bezahlung der erwachsenen Verläge mit der wassgabe festgesetzt, daß im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe an deren Stelle das in der Dauer von 6 Tagen zu treten hat. Johannsorganstadt, den 29. Juni 1898. Der Bürgermeister. Kloß.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Was in Oesterreich in der That confiscirt ist. Der Text der letzten Nummer unseres oesterreichischen Bruderorgans, der Wiener „Arbeiterzeitung“ ist vom Censor, wie das so Brauch ist, an verschiedenen Stellen arg verstümmelt worden. Der Zufall aber hat es gewollt, daß an einer Stelle der Gebrauch des polizeilichen Nothhülfes einen Satz hergestellt hat, der die beste Kritik des dort herrschenden Systems der Dummheit und des Despotismus enthält. Man lese — es handelt sich um eine Kritik eines Urtheils des Wiener Cassationshofes: „Der oberste Gerichtshof hat also eine wahrhaft „ideale“ Auffassung, d. h. eine aufgesetzliche Boden, den die Arbeiter ja nicht verlassen sollen.“ Das ist der Humor davon!

Italien.

Die Deputirtenkammer schloß am Sonnabend mit einem Knalleffect. Das Bankengeld erhält die Gemüther immer noch in Aufregung, sowohl in der Kammer als draußen im Lande. Am Sonnabend machte sich Bovio zum Sprecher derjenigen, die mit dem Gange der Untersuchung nicht zufrieden sind.

Bovio ist ein Mitglied der Untersuchungs Commission und als solches erklärte er sich mit den in der Kammer über das Ergebnis der Untersuchung erfolgten Erklärungen nicht einverstanden. Er wollte, daß der Theil der Verantwortung eines Jeden, ob Deputirter, Senator oder Minister, festgestellt werde, damit die Kammer Justiz üben könne. (Großer Lärm.) Wollte man das Ergebnis der Untersuchung beschleunigen, so müßte man die Documente des Processes Lanlongo vorlegen. Man fahre gegenwärtig fort, an den Actoren der Banca Romana sich zu versündigen. Großer Lärm herrschte in der Kammer, Zustimmung erfolgte auf der äußersten Linken. Wenn Bovio gewisse, in die Angelegenheit wirklich Verwickelte zu den Urnen ich eiten sehe, um das Bankengeld zu votiren, so könnte er sie nennen. (Rufe: „Nennen“, „nennen“, heftige Unterbrechungen.) Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, im Hause herrscht ungeheure Aufregung. Bovio will weiterprechen, der Präsident ruft ihn jedoch abermals zur Ordnung und fordert denselben auf, keine unbestimmten Anklagen vorzubringen. Unter fortwährender Aufregung beendigt sich endlich der Präsident und hebt die Sitzung auf. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung gab Bovio zu, daß er nicht Recht gehabt habe, in persönlicher Weise zu sprechen. Cavallotti verlangte, die Kammer solle das Untersuchungs-Comité auffordern, sich bestimmt auszusprechen, ob die Nachforschungen ergeben hätten, daß irgend eine parlamentarische Persönlichkeit eine Verantwortung zu tragen habe und beantragte eine diesbezügliche Tagesordnung. Auf Antrag des Ministerpräsidenten Giolitti wurde die Tagesordnung Cavallotti bis nach der Vorlage des Berichtes des Untersuchungsausschusses aufgeschoben. Es erfolgte sodann die bereits gemeldete geheime Abstimmung über die Emissionsbankenvorlage, welche mit 222 gegen 135 Stimmen angenommen wurde.

Frankreich.

Der französische Ministerpräsident Dupuy hat sich nicht lange seines Sieges in der Debatte über die Straßenunruhen erfreuen können, da bereits am Sonnabend eine Ministerkrisis ausgebrochen ist. Gerade der Minister, auf dessen Thätigkeit man eben jetzt bei der Staatsberatung am meisten angewiesen ist, der Finanzminister Peytral, hat seinen Abschied erbeten. Sein Gesuch hat er zwar damit motivirt, daß die Kammer die Interpellation über die Ordensgesellschaften auf einen Monat zurückstellte, und daß die monarchistische Rechte die Regierungsmehrheit bilden half; in Wirklichkeit tritt er aber zurück wegen der Haltung der Regierung der Polizei gegenüber, die sich in den Strafenkrawallen keineswegs mit Ruhm bedeckt hat. Peytral ist radikal und er hielt es nicht für nothwendig, sich von seiner Partei zu trennen, um den wankenden Dupuy zu unterstützen. Peytral erkennt richtig die Lage des Ministeriums, das sich nur mit Hilfe der Panamistenkammer an der Macht erhalten kann. Wie die Dinge liegen, dürften die Wahlen die Reihen der Radikalen erheblich verstärken. Warum sich also für einen Mann engagiren, dessen Ministerherrlichkeit sich im besten Falle nur auf Wochen erstrecken wird? Daß es dem Minister Peytral ernst ist mit seiner Abankung, läßt sich nicht bezweifeln, da Dupuy dem Präsidenten der Republik nachgereist ist, um ihm Vorschläge für die Besetzung des Finanz-Ministeriums zu machen. Einen besseren Abgang konnte sich der Finanzminister nicht wählen, na, der finanziellen Lage Frankreichs zu urtheilen. Die Deficite werden jährlich größer, sie lassen die optimistischen Berechnungen weit hinter sich und dürften auch in Zukunft wachsen und gedeihen. Das Peytral richtig gehandelt hat, beweisen die Preßstimmen aus dem radikalen Lager. Dupuy wird heftig angegriffen. Zwischen den Radikalen und den Mameluken des republikanischen Centrums ist das Tischwisch zerschnitten, so daß man sich auf eine Verbindung der Linken mit der Rechten zum Sturz des Ministeriums gefaßt machen darf. Schon die nächsten Tage werden zeigen, ob Dupuy Ursache hat, sich seines Sieges zu freuen. Es war am Montag früh noch nicht entschieden, ob die Demission Peytrals angenommen ist. Sollte sich Dupuy gezwungen sehen, Peytral zu halten, so wird er den Polizeipräsidenten Lozé über Ford werfen müssen. Dieser Ausweg aber für Dupuy eine moralische Niederlage.

Vielleicht wird gar schon der 14. Juli eine Entscheidung über Dupuy's Schicksal bringen. Die Polizei macht sich auf erneute Straßentumulte gefaßt. Der Polizeipräsident Lozé ersuchte den Seinepräfecten, den Fackelzug am Vorabend des Nationalfestes in diesem Jahre zu unterjagen. Lozé hat Recht. Haben junge, unerfahrene Burschen die Fackel in der Hand, so kann es sehr leicht vorkommen, daß sie dieselbe zur Brand-

stiftung benutzen. Die Arbeiter werden sich der ganzen Feier wahrscheinlich fern halten. Daß das Fest durch die herrschende Verstimmung getrübt wird, läßt sich schon heute erkennen.

Der Sieg Dupuy's hat einen bedeutenden Miß erhalten, wie soeben ein Telegramm meldet. Mit viel größeren Hoffnungen ist er nach Marly zum Präsidenten der Republik gereist, als er nach Paris zurückgelehrt ist. Sein ganzer Sieg in der Kammer bestand darin, daß er den Polizei-Präsidenten Lozé auf seinem Posten erhielt. Und nun muß Lozé doch geh'n. Ein charaktervoller Mann als Dupuy wäre mit Lozé gegangen, der Ministerpräsident aber bleibt und läßt sein Werkzeug fallen. Pentral macht auch kein Fehl daraus, warum er sein Demissionsgesuch eingereicht habe. Er erklärte einem Redacteur des „Gaulois“, er habe seine Entlassung nicht etwa deswegen eingereicht, weil Differenzen zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten entstanden, sondern wegen der schiefen Lage, welche die Abgeordneten der äußersten Linken ihm bereitet. Auf dringende Bitten Carnot's habe er sich eine definitive Entscheidung noch vorbehalten. Nach heftiger Discussion beschloß der Ministerrath die Abberufung des Präsidenten Lozé, wodurch dem Finanzminister Pentral Genugthuung gegeben wird. Lozé wird einen diplomatischen Posten erhalten. Nach Beendigung des Ministerraths begab sich Dupuy sofort in's Elysée, um die gefassten Beschlüsse zur Kenntniß Carnot's zu bringen. Auch die gesammte Polizei soll reorganisiert werden. Troßdem die Ruhe überall aufrecht erhalten bleibt, fährt Dupuy fort, specielles Personal zur Aufsicht an allen Stadtenden im Dienst zu behalten. Die Truppen bleiben bis zum 15. Juli congniert, da man für den morgigen Todestag Rivachol's neue ernste Unruhen befürchtet. Gestern wurden achtzehn Verhaftete in Freiheit gesetzt, die Studenten verlangen jedoch stürmisch allgemeine Amnestie.

England.

In der Kohlenindustrie in England droht eine neue Krisis auszubrechen. Die föderirten Grubenbesitzer von Durham, Northumberland und anderen Grubendistrikten haben nämlich in Folge des angeblichen Darniederliegens des Kohlegewerbes eine Lohnreduction von 25 Procent angekündigt, die sich die Arbeiter nicht gefallen lassen wollen. Am 19. dieses Monats wird eine Delegirtenversammlung des Grubenarbeiter-Verbandes in Birmingham stattfinden, die darüber beschließen soll, ob ein Streik stattfinden soll oder nicht. Dieses Vorgehen hat indessen schon soviel bewirkt, daß viele größere Grubenbesitzer bereits erklärt haben, die alten Löhne weiter zu zahlen. Deshalb dürfte der Streik wohl schwerlich ein allgemeiner werden. —AS.

Norwegen.

Stockholm, 8. Juli. Das neue norwegische Finanzjahr hat am 1. Juli angefangen, ohne daß das Storting weder die Civilste des Königs noch das Budget des auswärtigen Amtes bewilligt hat. Der Stortingauschuß hat empfohlen, daß die norwegische Regierung zur Aufhebung der consularen Gemeinschaft mit Schweden Vorbereitungen treffe; nur unter dieser Bedingung will der Ausschuß das auswärtige Budget bewilligen. Sollte das Storting diesen Vorschlag, der direct gegen die schwedische Regierung gerichtet ist, annehmen, so würden ernsthafte Verwickelungen dadurch entstehen. Als ein vorzügliches Mittel zur Erzwingung einer Auflösung der bestehenden Gemeinschaft in Diplomatie und Consulatswesen hatten die Radicals vorgeschlagen, daß das Storting den Beitrag Norwegens zu allen diplomatischen Ausgaben verweigern solle. Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.

Amerika.

Die Silbermänner in den vereinigten Staaten von Nordamerika, d. h. die Silberminenbesitzer und deren Anhang beginnen sich zu rühren, um die aus dem Silbertrach drohende Gefahr zu beschwören. Sie haben neben dem in Aussicht genommenen Zusammentritt der Bimetallistischen Silberliga („Bimetallic Silver League“) in Chicago eine Massenversammlung der Bürger Colorados in Denver auf den nächsten Sonnabend, eine Conferenz der Handelskammern der Trans-Mississippi-Staaten in St. Louis auf den 17. Juli, und drittens eine Konvention zu Topeka, Kansas, auf den 20. Juli angesetzt. Diese Versammlungen sollen dazu dienen, im Publikum eine überfreundliche Stimmung zu erzeugen und dadurch unmittelbar die Entscheidung des bevorstehenden Congresses zu beeinflussen. Außerdem sind Agenten in den südlichen und östlichen Staaten in gleichem Sinne thätig.

Bei der für die Finanzen der Vereinigten Staaten drohenden Katastrophe dürfte es den Silberkönigen schwer werden, die bisher geübte Deutelschneiderei aufrecht zu erhalten.

Socialpolitisches.

Ueber die Steinkohlenförderung in Europa in den zwölf Jahren von 1880 bis 1891 enthält das soeben erschienene 4. Heft des „Archivs für Eisenbahnwesen“ folgende Tabelle:

Steinkohlenförderung in den wichtigsten europäischen Produktionsländern. Gewicht in Tonnen.

Table with 10 columns: Land, Year, Production (T), % Increase, and % of Total. Rows include Great Britain, Belgium, France, Austria, Germany, and Berg-Region (Ober, Unter, Saar). Total production and percentage increase are also shown.

Steigerung im Ganzen und in Procenten.

Danach hat die Steinkohlenförderung in den zwölf Jahren von 1880 bis 1891 verhältnißmäßig am stärksten im ober-schlesischen Bergrevier zugenommen. Es folgt das Ruhrgebiet, das niederschlesische und das Saargebiet. Im deutschen Reich betrug die Mehrförderung 56,9 %. Fast den gleichen Procentatz der Steigerung (56 %) erreicht Oesterreich. In der Ordnung der Verhältnißzahlen folgen sodann Frankreich mit 38,3 %, Großbritannien mit 26,3 % und Belgien mit 16,5 %.

Gegen das Jahr 1890 betrug die Mehrförderung im Jahre 1891 im deutschen Reich 5,2 %.

In Oesterreich betrug die Steigerung 2,9 % und Großbritannien 2,1 %.

In Frankreich und Belgien hat dagegen die Förderung um 1,10 % und 3,38 % abgenommen.

*) Die Förderungsmengen sind der „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preussischen Staat“ entnommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Juli 1893.

[„Diener-Akademie.“] Im Breslauer „General-Anzeiger“ lesen wir folgendes Inserat:

„Offene Dienerstellen.“

Für angehende Diener. Junge Leute, die Diener werden wollen, können in die Deutsche Diener-Lehranstalt eintreten. Ein 2monatlicher Cursus. Honorar 40 Mk. Nach Beendigung desselben wird

jede Stelle nachgewiesen. Näheres durch Vorleserin Frau Schröder, Charlottenstraße 17, Berlin. Auch daselbst Lehrbuch für herrschaftliche Diener. Preis 1 Mark, auch in Briefmarken erhältlich.

Also Deutsche Diener-Lehranstalt.

Wenn jetzt noch nicht klar ist, daß die Deutschen an der Spitze der Civilisation marschiren, der Welt sein Leben lang nicht begreifen. Wir haben die gesammte ausländische Presse, welche uns hier am Platz zur Verfügung steht, durchflübert, aber vergeblich eine Annonce gesucht, welche von der akademischen Vorbildung der herrschaftlichen „Sclaven“, Pardon — Diener handelt. Wir Deutschen sind ein Volk von Knechten, also muß auch der Knechtsinn akademisch großgezogen werden. Oder sollte etwa der 2monatliche Cursus à 20 Mk. vom Stiefelputzen, Silberpoliren und Parquetbohnern handeln? Nach Beendigung desselben wird jede Stelle nachgewiesen. Ausgezeichnet! Auch die Stelle eines Wirtschafts-Inspectors? Wir wünschen nur noch, daß eine sachgemäße herrschaftliche Dienerpresse in's Leben gerufen wird und würden den Breslauer „General-Anzeiger“ als Central-Organ vorschlagen. Das Lehrbuch für herrschaftliche Diener à 1 Mark erhältlich dürfte der Anfang zu einer neuen Fachliteratur sein und „künden wir“ hiermit die demnächst erscheinenden Werke für alle herrschaftlichen Diener und solche, die es werden wollen, an.

Nr. 1. „Ueber das Stiefelschmieren.“

Eine populär wissenschaftliche Abhandlung über die Conservirung von Stiefeln und anderen Fußlappen, von Chrysothymus Greulich, Lafai bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Gluck-Schlud, in zwei Bänden à 3,00 Mk.

Nr. 2. „Wie man mit Respect hustet oder hüstelt.“

Physiologische, medicinische und dienerologische Erläuterung und Anweisung, stets mit der richtig bemessenen Behemung, und an der richtigen Stelle zu husten event. zu hüsteln, pro Bändchen 1,50 Mark. Verfasser unbekannt.

Nr. 3. „Ueber den historischen, sittlichen und politischen Werth des Titels Gnädige Frau und wem er in der Gesellschaft gebührt“, von Frau Baronin von Bursheim, Neßchenhausen. 1 Band 5,00 Mk.

[Zum Risiko der Capitalisten.] Wir berichteten vor Jahren über die Verhältnisse in den Vereinigten Breslauer Delfabriken und mußten dabei constatiren, daß sie, soweit die Arbeiter dabei in Frage kommen, keineswegs rosige zu nennen waren. Heute sind wir zwar nicht in der Lage, in weiterer Auflage die Zustände dieser Fabrik zu charakterisiren, sondern wir haben zur Absicht, einmal den Lohn derjenigen etwas näher anzusehen, welche immer vorgeben, dem Arbeiter zu Liebe zu leben: der Herren Arbeitgeber hier der Herren Actionäre.

Und damit uns niemand in den Verdacht bringt, unwahre Thatsachen zu behaupten, sei erklärt, daß es keine unweifelhaftere Quelle als der Geschäftsbericht der Vereinigten Breslauer Delfabriken-Action-Gesellschaft für das Betriebsjahr 1892.93 selber ist, dem wir nachstehende Zahlen entnehmen. Ehe wir jedoch daran gehen, den Entschlungslohn der Herren Capitalisten etwas niedriger zu hängen, müssen wir vorausschicken, daß das Ergebnis der vorjährigen Rapsernte ein überraschend ungünstiges gewesen ist, kaum 3/4 einer Durchschnittsernte hat sie ergeben. Es war deshalb nicht möglich, genügendes Rohmaterial anzuschaffen und wie weiter gesagt wird, die bedeutende Leistungsfähigkeit der neuen Anlagen in der Paradiesstraße auch nur entfernt auszunützen. Troßdem ist das Geschäftsergebnis ein äußerst günstiges; jedenfalls der beste Beweis, daß die Herren immerhin manche Abzüge ertragen, freilich nur dann, wenn die Herren Actionäre diese Thatsache unter sich selbst besprechen.

Verarbeitet wurden im Berichtsjahre 186 315 Metercentner diverse Delfsaaten, gegen 206 000 im Vorjahre und wurde ein Bruttogewinn von 305 154,81 Mk. erzielt. Davon gelangen 110 000 Mark zu Abschreibungen und wird vorgeschlagen, 4 1/2 Procent Dividende mit 179 550 Mark zu vertheilen, als statuten- bezw. vertragsmäßige Tantiemen an den Aufsichtsrath 5828 Mark, an Direction und Beamte 8490 Mk. zu zahlen. Eine ganz nette Theilerei, was wir aber dabei vermissen, ist die Angabe, welchen Lohn die Arbeiter erhalten haben. Daß wozu auch das, wenn nur der Profit gesichert ist, kann jedes Unternehmehertz im Uebrigen ruhig schlagen. Nun, daß der an die Arbeiter verausgabte Lohn kein hoher sein kann, erhellt wohl die, deutlich in Zahlen angegebene Thatsache, daß bei einem Nettogewinn von 195 153 Mark 179 550 Mk. zur Vertheilung gelangen. Zum Schluß wird in dem Bericht bemerkt, daß sich unter den in

der Bilanz aufgeführten Beständen fertige Fabrikate im Werthe von 410 047 Mk. befinden, welche durchweg zu höheren, als den aufgeführten Preisen, zu Gunsten des laufenden Geschäftsjahres bereits verkauft sind. Alles in allem ist unserer Ansicht durch diese wenigen Angaben wieder einmal bewiesen, wie fein die Herren Capitalisten sich auf den Profit verstehen. An den Arbeitern ist es, in dieser Beziehung zu lernen und die Bedürfnislosigkeit, den Tod alles wirklichen Strebens und Wohlergehens, zu bannen. — oh.

[Gerichtsferien.] Am 15. d. M. beginnen die Gerichtsferien und dauern bis zum 15. September einschließlich. Während derselben werden nur in Ferienfachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienfachen sind: 1) Strafsachen; 2) Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen; 3) Maß- und Marktsachen; 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die Mieträume eingebrachten Sachen; 5) Wechselsachen; 6) Hausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienfache bezeichnen. Die gleiche Befugniß hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Concursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Bei dem königlichen Landgericht werden zur Entscheidung der Ferienfachen eine Ferien-Civillammer, eine Ferienkammer für Handelsachen und zwei Ferien-Strafkammer gebildet werden. Es tagen die Ferien-Civillammer am Mittwoch und ausfühlsweise am Sonnabend, die Ferienkammer für Handelsachen am Montag und Donnerstag jeder Woche, die erste Ferien-Strafkammer in der Besetzung mit 5 Mitgliedern am 15. Juli, 18. Juli, 20. Juli, 22. Juli, 25. Juli, 29. Juli, 1. August, 3. August, 12. August, 15ten August, 19. August, 22. August, 24. August, 26ten August, 29. August, 31. August, 2. September, 5ten September, 9. September, 12. September, 14. September, in der Besetzung mit nur 3 Mitgliedern am 27. Juli, 17. August und 7. September. Die erste Ferien-Strafkammer erledigt die Hauptverhandlungen erster und zweiter Instanz an den obenbezeichneten Tagen. Die zweite Ferien-Strafkammer erledigt die Anträge auf Eröffnung des Hauptverfahrens oder Einstellung des Verfahrens, die Beschwerden in Strafsachen und die in den Paragraphen 82 und 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes vorgesehenen Entscheidungen.

[Ueber die Ursachen des Explodirens von Petroleumlampen] sind von der Kaiserlichen Normal-Archivcommission in Berlin Ermittlungen veranlaßt worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die vielverbreitete Meinung, diese Explosionen entstünden vorzugsweise durch Ausblafen der Lampen von oben her, irrig ist. Auf diese Weise entstehen vielmehr nur sehr selten Explosionen, dieselben betragen kaum 1 Procent aller Unfälle. Die meisten Explosionen haben ihre Ursache im Umwerfen, schnellen Bewegen oder Schiefhalten, dann auch in der Ueberhitzung der Lampen. Zur Verhütung von Unfällen sind folgende Regeln zu beachten: 1) Die Petroleumlampe soll einen breiten und möglichst schweren Fuß haben, damit sie nicht umfällt. 2) Der Delbehälter sei aus Metall, wenigstens ist dieses Glas und Porzellan vorzuziehen. 3) Der Cylinder soll gut passen und so aufgesetzt sein, daß die Luft nicht seitwärts zur Flamme kommen kann. 4) Der Brennring soll fest aufliegen. 5) Der Docht sei weich und nicht zu dicht, dabei seine Breite so groß, daß er leicht eingezogen werden kann. 6) Der Delbehälter ist vor Gebrauch der Lampe ganz zu füllen; beim Füllen aber darf keine brennende Lampe in der Nähe sein. 7) Beim Auslöschten drehe man den Docht bis in die Höhe des Brenners und blase über den Cylinder hinweg. 8) Die brennende Lampe darf nicht der Zugluft ausgesetzt werden; man vermeide also, mit ihr umherzugehen.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Heute gelangt die beliebte Operette „Das Sonntagskind“ mit Hermann Böttcher in der Titelrolle zur Aufführung. Fräulein Ludowika Wallner, die noch für einige Zeit als Gast engagirt ist, spielt die „Sylvia“, während die übrigen Rollen in den bewährten Händen des Fräulein Cella Enrico, sowie der Herren Willy Rohland, Felix Stegemann, Anton Pajsy-Cornet verbleiben.

[Vom städtischen Arbeitshause.] Der Personenbestand im städtischen Arbeitshause betrug Anfang Juni 1893 334 Männer, 129 Weiber, hierzu kamen im Verlauf desselben Monats 37 Männer, 12 Weiber;

entlassen wurden 27 Männer, 9 Weiber, so daß Ende Juni internirt blieben 344 Männer und 132 Weiber.

[Krankenanstalt an der Göppertstraße.] In genannter Krankenanstalt befanden sich Anfang Juni 213 Geistesranke. Während des Monats kamen 71 Personen hinzu, dagegen gingen in demselben Monat 63 Personen ab, so daß am Monatsende ein Bestand von 221 Personen zu verzeichnen ist. Gestorben sind 14 Geistesranke.

[Beim Baden ertrunken] ist vorgestern Vormittag in einer hiesigen Badeanstalt ein unbekannter, 55—65 Jahre alter Mann; derselbe muß wahrscheinlich vom Schläge getroffen worden sein. Die Leiche wurde bald aus dem Wasser geholt und nach der Anatomie geschafft. Die Kleidung des Entleerten besteht aus schwarzen Beinkleidern, Tuchweste, dunklem Rock, Unterbeinkleid und wollenem Hemd, weißem Hemd, gezeichnet A. B. 3, wollenem Halstuch, schwarzem Hut und Gamaschen.

[Unglücksfall.] Am 10. d. Mts., Nachmittags, wurde die fünfjährige Tochter eines auf der Sonnenstraße wohnenden Schneidermeisters durch einen leeren Biegelwagen überfahren und erlitt einige nicht gefährliche Verletzungen und Hautabschürfungen.

[Schwere Unglücksfälle.] Als am 6. d. Mts. ein Maurer mit dem Abputzen der Halle des Oberschlesischen Bahnhofes beschäftigt war, trat er fehl und stürzte aus bedeutender Höhe von dem Gerüst auf den Erdboden hinab, wobei er sich einen Bruch des rechten Armes zuzog. — Am 7. d. Mts. stürzte ein Knabe von einem Baume und schlug mit solcher Wucht auf eine am Boden liegende Maschine auf, daß er zwei schwere Schädelbrüche erlitt. Die beiden Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder Aufnahme.

[Einbruch-Diebstahl] Am 9. d. M. wurde in dem Laden eines auf der Laurentiusstraße wohnenden Schuhmachermeisters ein Einbruch verübt und aus dem mittelst Nachschlüssels geöffneten Laden 18 Paar schwarze Promenadenschuhe und 2 Paar Hauschuhe im Gesamtwerthe von 40 Mark gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: Ein Krönungsthaler, ein Herren-Jaquet, eine Broche, zwei Sonnenhirme, ein Herrenhemd, ein Mädchenmantel, ein Bierfaß, eine Actie des schlesischen Rennvereins und ein Pfandschein. — Verloren wurden: Eine Vierteltonne Culmbacher Bier, ein goldener Schlangen Ohrring und ein blauer Amethyststein. — Abhanden gekommen: Ein goldener Trauring gez. 10 5. 84. E. P. 6. 9. 84. — Gestohlen wurden: In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. einem auf der Bergstraße wohnenden Arbeiter, welcher an der Striebauer Chaussee eingeschlafen war, seine Leder-Gamaschen, seine silberne Cylinderuhr Nr. 6724 C. D., ein Strohhut, ein Portemonnaie mit Inhalt und ein Taschenmesser; am 9. d. M., Mittags, einem auf der Einhornstraße wohnhaften Schüler in einer Badeanstalt eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand Nr. 1801. — Verhaftet wurden am 11. d. M.: 26 Personen.

Achtung! Parteigenossen von Schlesien und Posen!

Im Auftrage der Revisions- und Beschwerde-Commission erlaube ich alle Parteigenossen, welche Beschwerden irgend welcher Art über die Thätigkeit des

Central-Wahl-Comité zu Breslau

vorzubringen wünschen, dieselben bis **spätestens 20. Juli cr.** an meine Adresse schriftlich gelangen zu lassen.

Dr. Obmann
A. Baroggio.
Victoriastraße 18, I.

Schlesien.

Sagan, 7. Juli. Anklage. — Steuerbeiraudation. Gegen den Redacteur des „Niederschlesischen Anzeigers“, Dr. Wagner in Glogau, welcher bei der letzten Wahl hier thätig war, ist das Strafverfahren wegen Beleidigung der Militärpensionäre eingeleitet worden. — Der Brennermeister L war vor einiger Zeit von der hiesigen Strafkammer zu 3000 Mk. Geldbuße und Tragung der Kosten wegen Brauweinsteuer-Beiraudation verurtheilt worden. Zugleich hatte der Gerichtshof den Besitzer der Brennerei, Amtsratz Reinecke-Mednis, für haftbar erklärt. Auf die von letzterem eingelegte Revision hat das Reichsgericht denjenigen Theil des Erkenntnisses, welcher die Haftbarkeit des R. enthält, aufgehoben.

Aus den Nachbarprovinzen

Krone an der Brahe, 9. Juli. Auf dem Mühlengrundstücke in Donnermühle brannte gestern ein Eisenwerkhaus mit allem Zubehör vollständig nieder. Das ganze Hab und Gut des bebauernden Mannes, der nicht versichert ist, wurde ein Raub der Flammen.

Aus dem Kreise Tuchel, 9. Juli. Heute Nacht brannte das Gehöft des Abbaubeholders Sabloct in Gostoyen-Liebenau nieder. Sämmtliche Gebäude, sowie der größte Theil des lebenden und todtten Inventars wurde ein Raub der Flammen. Am Morgen brannte auf dem Rittergute Gr. Klonia der Vieh- und Pferdebestall nieder.

Löbau-Strasburger Kreisgrenze, 9. Juli. Der Mistler P. aus Bastawien vergiftete sich in der vorigen Woche durch Rattengift, welches er einem Glase Bier beigemischte. P. hatte sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht. Jedenfalls hat die Furcht vor Strafe ihn in den Tod getrieben.

Pelligebell, 9. Juli. In verfloßener Nacht brannte die hiesige Eisengießerei und Maschinenfabrik von H. Eggert vollständig nieder. Die freiwillige Feuerwehr sowie die Schulerwehr thaten ihre Schuldigkeit, soweit es der Wassermangel erlaubte.

Konitz, 8. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich, wiederum in Folge der Unachtsamkeit der Eltern, ereignet. Vorgestern ging das sieben Jahre alte Töchterchen des Schneidermeisters Gag aus Kl. Zülzow in die Wohnung des Rättners Golzewitz, um mit den Kindern desselben zu spielen. Die Golzewitz'schen Eheleute waren nicht zu Hause. Der elfjährige Sohn des Golzewitz nahm aus der unverschlossenen Commode einen Revolver und machte sich da mit zu schaffen. Da krachte ein Schuß, und die Kugel durchbohrte der sieben Jahre alten Gag die Lufte- und Speiseröhre. Obwohl die Kleine von ihren Eltern sofort nach dem hiesigen Vorromäusitut in ärztliche Behandlung gebracht wurde, starb sie an den Folgen des unglücklichen Schusses.

Gerichtliches.

Vertagung. Die heut, den 12. Juli, Vormittags 9 Uhr, vor der hiesigen ersten Strafkammer gegen den Geneser Fritz Kunert anstehenden zwei Haupt-Verhandlungen sind, ohne daß in dieselben eingetreten wurde, vertagt worden.

Leipzig, 6. Juli. Die Bestimmungen über den Ausschluß der Oeffentlichkeit bei Gerichtsverhandlungen, welche das Reichsgesetz vom 5. April 1888 in Abänderung der Gerichtsverfassung eingeführt hat, kommen auch in der Praxis des Reichsgerichts mehr und mehr zur Geltung. Die wesentlichste dieser Bestimmungen geht dahin, daß der Ausschluß verfügt werden könne, wenn die öffentliche Verhandlung eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit“ befolgen lasse. In der Beratung des Reichstages war geltend gemacht worden, daß die von dem Gesetze in den bisherigen § 173 der Gerichtsverfassung eingefügten Worte „insbesondere der Staatssicherheit“ gar nichts Neues einführen, sondern nur das bestehende Gesetz interpretiren wollen, worauf erwidert wurde, daß es alsdann des Zufuges aus nicht bedürfe, daß aber, wenn er beschloßen würde, eine vermehrte Ausschließung der Oeffentlichkeit eine nothwendige Folge wäre. Diese letztere Ansicht scheint nach der Praxis des obersten Gerichtshofes Recht behalten zu sollen. Nachdem seit mehreren Jahren das Reichsgericht nicht mehr mit Strafsachen befaßt gewesen ist, in welchem es als erste und letzte Instanz zu entscheiden hat, sind im verfloßenen Halbjahr drei solcher Sachen anständig geworden, zwei Hochverratsproceße und ein Landesverratsproceß. Alle diese Fälle sind nicht öffentlich verhandelt worden. Die beiden ersten Fälle betrafen Anarchisten, welche der Verfertigung und Verbreitung von Flugblättern beschuldigt waren, die zum Umsturz alles Bestehenden aufforderten. Dergleichen ist schon öfter dagewesen und wird wohl auch öfter wiederkehren, es ist im Grunde wenig gefährlicher Natur. Deshalb war denn auch in den früheren ähnlichen Strafsachen, welche das Reichsgericht abzurtheilen hatte, die Oeffentlichkeit nicht beschränkt worden; wenn dies gleichwohl in den beiden neuesten Fällen geschehen ist, so wird man dem Grund davon in dem Gesetze von 1888 — einem Producte des damaligen Cartellistichsags — zu suchen haben. Der vor wenigen Wochen entschiedene Landesverratsproceß ist gegen den elsässischen Gastwirth Emil Fohrer gerichtet gewesen, welcher beschuldigt war, Pläne deutscher Festigungen der französischen Regierung verrathen zu haben und dieserhalb zu der hohen Strafe von 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Auch Fälle solcher Art sind schon an das Reichsgericht gelangt, ohne daß bei ihrer Verhandlung der volle Ausschluß der Oeffentlichkeit verfügt worden wäre. In dem Fohrer'schen Proceße ist dagegen dieser Ausschluß in der höchsten Potenz, in welcher er nach dem Gesetze von 1888 gestattet ist, verwirklicht worden; es sind also nicht blos die Gerichts-thüren während der Verhandlung vollständig geschlossen gewesen, sondern es wurde auch von der öffentlichen Verkündigung der Urtheilsurkunde Abstand genommen und zu Allem dem ist noch sämmtlichen bei der Verhandlung Mitwirkenden die Geheimhaltung ihrer thätlichen Inhabts durch Gerichtsbeschlus zu Pflicht gemacht worden.

R. G. K. Leipzig, 10. Juli. Von den berechtigten Interessen der Presse. Am 3. Juli sprach sich der I. Strafsenat, wie wir berichtet, unter Verwerfung der gegen die Freisprechung des Redacteurs Gewehr in Elberfeld gerichteten Revision des Staatsanwalts dahin aus, daß die Redaction eines Blattes ein berechtigtes Interesse haben könne, die Leser über Strafproceße gegen ihre eigenen Redacteurs zu unterrichten. Die Anklage hatte in diesem Falle etwas Strafbares darin erblickt, daß der Redacteur diejenigen Stellen des früheren Urtheils, der den Proceß über welchen berichtet wurde, veranlaßt hatte, in dem Proceßberichte wiederholt hatte. Das Landgericht Elberfeld aber hatte auf Freisprechung erkannt, weil nicht festzustellen war, daß durch den Wiederabdruck eine neue Beleidigung begangen werden sollte. Dieses Urtheil hatte, wie erwähnt, der I. Strafsenat am 3. Juli bestätigt. Heute kam nun vor dem III. Strafsenat ein ganz ähnlicher Fall zur Verhandlung.

Das „Volksblatt für Halle“ brachte im November v. J. einen Artikel unter der Ueberschrift: „Ein böses Beispiel“, welcher auf den Oberinspector B. Bezug hatte. Der für den localen Theil verantwortliche Redacteur Karl Krüger wurde am 19. Januar wegen dieses Artikels zu Gefängnißstrafe verurtheilt. Am 21. Januar erschien im „Volksblatt“ unter der Ueberschrift „Gerichtssaal“, welcher ebenfalls von Krüger verantwortliche redigirt wird, ein ausführlicher Bericht über diese Gerichtsverhandlung. Da der incriminirte Artikel in der Verhandlung verlesen worden war und zum Verständniß des Proceßberichtes notwendig war, so war er wieder mit abgedruckt worden. Die Staatsanwaltschaft erhob wegen dieses Wiederabdrucks abermals Anklage, aber das Landgericht Halle sprach am 6. April den Angeklagten frei. In den Gründen sprach es: „Eine genaue und vollständige Wiedergabe der bezüglichen Gerichtsverhandlung vom 19. Januar ist notorisch in dem incriminirten Berichte enthalten. Einen solchen Bericht überhört zu bringen, muß als ein Recht des „Volksblattes“ angesehen werden, da jene Gerichtsverhandlung durch einen Artikel derselben hervorgerufen war und die Leser dieser Zeitung ein Interesse daran haben, zu erfahren, inwieweit der Inhalt desselben ein strafbarer gewesen ist. Dürfte in dem „Volksblatt“ aber überhaupt ein Bericht über die fragliche Gerichtsverhandlung veröffentlicht werden, so mußten darin auch der Artikel wieder abgedruckt werden, da dieser Artikel, wie ebenfalls notorisch, in jener Verhandlung zum Zwecke der Beweisaufnahme verlesen worden ist und somit sein Wiederabdruck an einer vollständigen Wiedergabe jener Verhandlung notwendig war. Außerdem war aber auch der Wiederabdruck des Artikels zum Verständniß der Gerichtsverhandlung notwendig oder konnte wenigstens vom Angeklagten dafür erachtet werden. Mithin handelte der Angeklagte in Wahrnehmung eines berechtigten Interesses. Daß er hierbei aber die Absicht gehabt habe, den B. von Neuem zu beleidigen, hat sich weder aus der Form, noch aus den Umständen feststellen lassen.“ Soweit das Urtheil. — Die Revision des Staatsanwalts machte Folgendes geltend: Das Interesse der Leser steht, wie das Reichsgericht schon entschieden hat, nicht unter dem Schutze des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen). Es kann nur in Frage kommen, ob die berechtigten Interessen des Redacteurs den wortgetreuen Wiederabdruck des Artikels gestatteten. Aber gerade für die Leser war der Wiederabdruck nicht erforderlich, da die Kenntniß des Artikels bei ihnen vorausgesetzt werden konnte. Druckte der Angeklagte dennoch den Artikel wieder ab, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß er andere Absichten, nämlich die der Verhöhnung und Beleidigung verfolgte. — Herr Rechtsanwalt Schumann trat der Revision bei. Er führte in der Hauptsache folgendes aus: Wenn wie es scheint, die Vorinstanz auf dem grundsätzlichen Standpunkte steht, daß jeder Redacteur als berechtigt anzusehen sei, einen solchen Bericht zu bringen und zu diesem Zweck den Inhalt des für strafbar erachteten Artikels nochmals zu veröffentlichen, so muß dieser Standpunkt als ein rechtsirrtümlicher bezeichnet werden. Von einem Rechte, einen solchen Bericht zu veröffentlichen, kann nicht die Rede sein. In dem Urtheile ist auch die Rede von dem Interesse des Publikums, welches berechtigt sei, zu erfahren, wie sich der Proceß gestaltet habe. Das Landgericht scheint davon auszugehen, daß der Redacteur auch zur Wahrnehmung der Interessen des Publikums an solchen Proceßes berechtigt sei. Auch insoweit geht das Landgericht von unzutreffenden Voraussetzungen aus, denn dazu ist die Presse nicht da Unterhaltungsstoff für das Publikum zu liefern und die Neugierde des Leserkreises zu befriedigen zu stellen. Welche Zwecke der Angeklagte mit der Wiedergabe des Urtheils verfolgte, das hat das Gericht nicht festgestellt, jedenfalls, weil es annahm, daß derartige Veröffentlichungen stets unter dem Schutze des § 193 ständen. Ich beantrage die Aufhebung des Urtheils, obwohl der erste Straffenat heute vor acht Tagen die staatsanwaltschaftliche Revision in einem ähnlichen Falle verworfen hat. Dort scheint die Sache aber insofern anders zu liegen, als das damals angefochtene Urtheil nicht auf dem grundsätzlichen Standpunkte steht, welchen das Landgericht zu Halle in diesem Falle einnimmt. — Der dritte Straffenat jedoch erkannte hiernach auf Aufhebung des Urtheils und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Besondere Gründe werden nicht verhandelt, doch darf als selbstverständlich angenommen werden, daß der 3. Straffenat mit diesem Urtheile sich nicht in Widerspruch zu der erwähnten Entscheidung des 1. Straffenates gesetzt hat, sondern lediglich deshalb das Urtheil aufgehoben hat, weil es von einem Rechte des Redacteurs schlechthin sprach und auch unzulässiger Weise die Rechte der Leser mit herangezogen hat.

Leipzig, 9. Juli Reichsgericht. — Concurrenzmandat. Die Kaufleute Albert Die in Breslau und Caspari in Berlin waren am 10. Mai vom Breslauer Landgerichte wegen Betruges zu hohen Geldstrafen verurtheilt worden. Sie hatten Caspari beauftragt, von der Firma Fingerhut u. Co. in Breslau, einer Concurrentin Dies, eine Mustercollektion Pappsticker kommen zu lassen, mit dem Zusatz, daß dieselben für den Export verlangt würden. Die Collektion kam an und wurde an Die geschickt, der sie nachahmte. Als die Firma Fingerhut u. Co. dies erfuhr, wollte sie ihr Muster zurückhaben, verweigerte aber ausdrücklich, als dies für unmöglich erklärt wurde, die Annahme des Werthersatzes in Höhe von 4—6 Mark. Auf die Revision der Angeklagten hob vorgehen der 4. Straffenat des Reichsgerichts das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, da der Vermögensvortheil nicht ausreichend festgestellt sei und aus dem Urtheile nicht zu entnehmen sei, worin er bestanden habe.

Essen. Am 7. Juli ging vor der Strafkammer der Proceß gegen 59 Bergleute zu Ende. Dieselben, meist aus den östlichen Provinzen stammend, hatten sich wegen Landfriedensbruch zu verantworten gehabt, welcher am 11. Januar d. J. bei Gelegenheit des letzten Streiks verübt worden sein soll. Die Verhandlungen dauerten 5 Tage. Schließlich wurde der Landfriedensbruch nicht als erwiesen erachtet, dagegen verurtheilte man 13 der Angeklagten wegen widerrechtlicher Gefangenensbefreiung zu einer Gefängnißstrafe von je 6 Monaten. Für die übrigen erfolgte Freisprechung.

Wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung hatte sich heute Genosse Franz Diebold vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Beide Vergehen soll er in einer Versammlung in Osnabrück, in der er über die „Zehn Gebote und die bestehenden Klassen“ einen Vortrag hielt, begangen haben. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, obwohl der Angeklagte sich dagegen aussprach. Beide Anklagen sind auf Grund eines Urtheils des überwachen Beamten, Rom, erhoben worden. Was die Gotteslästerung anbetrifft, so soll der Angeklagte dadurch begangen haben, daß er bezüglich der Sonntagsruhe in einer Rede dem „ohnmächtigen“ Arbeiter in verächtlicher Weise den „allmächtigen“ Gott gegenüber gestellt habe. Das erforderliche Vergehen an der Auslassung will der überwachende Beamte genommen haben. Die Majestätsbeleidigung soll darin liegen, daß der Angeklagte bei Besprechung des vierten Gebots die bekannte Rede des Kaisers an die Rekruten citirte, wobei er betonte, daß er zu der Rede keinen Commentar machen wolle, um sich nicht der Gefahr einer Anklage auszusetzen. Nachdem der Polizeibeamte sich dahin ausgelassen hatte, daß er den Eindruck gewonnen habe, daß der Angeklagte mit seinen resp. Äußerungen habe Gott lästern und den Kaiser beleidigen wollen, wogegen zwei andere Zeugen diesen Eindruck haben nicht gewinnen können, hält der Staatsanwalt den Angeklagten schuldig und beantragt gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 18 Monaten. Der Angeklagte wendet sich in längeren Auseinandersetzungen gegen die Auslassungen des Staatsanwalts, kritisiert die Auslagen des Belastungszeugen und beantragt seine kostenlose Freisprechung. Das Gericht erkennt dem auch letzterem Antrage gemäß. Es sei weder festgestellt, daß der Angeklagte in beschimpfenden Äußerungen Gott gelästert und auch nicht, daß er durch Citirung der angeblichen Rede des Kaisers eine Beleidigung des Letzteren begangen habe.

Vereine u. Versammlungen.

Holzarbeiter-Versammlung. Die Zahlstelle Breslau des Holzarbeiterverbandes hielt Montag Abend 8 Uhr, im Glasalon des Pariser Garten (Weidenstraße 25) ihre erste General-Versammlung ab, die gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Vortrag des Herrn Dr. med. Albert Sachs: „Ueber Krankheiten der Proletarier.“ Die längeren, ungemünzt interessirenden und fesselnden Ausführungen waren im Wesentlichen wie folgt:

Je nach den Bedingungen, unter denen die verschiedenen Klassen und Stände leben, seien auch die Krankheiten verschieden, die in jedem Stande überwiegen. Der vornehmste Mann, der in der Lage ist, sich die Freuden der Tafel in reichem Maße zu gestatten, ohne durch Bewegung und körperliche Arbeit für die gehörige Verdauung zu sorgen, werde von chronischem Magenkatarrh geplagt; oder es führt der gestörte Stoffwechsel zur Fettsucht, zur Gicht, zur Zuckerkrankheit. Im Gelehrtenstand verursacht die geistige Ueberanstrengung Nervosität. Im Arbeiterstand giebt es eine Menge von Krankheiten, die direct durch den industriellen Beruf bedingt sind, in dem der betreffende Arbeiter thätig ist. (Nachtüberkrankheit, Bleikrankheit a. a.) Redner giebt jedoch eingehender nur auf die Krankheiten ein, die dem gesammten Arbeiterstande in Folge seiner ungünstigen Lebensbedingungen eigenthümlich sind, das sind in erster Reihe Tuberculose und Rheumatismus. Die Hygiene, der vornehmste Zweig der Medizin, beschäufte sich heut zu Tage mehr, als für die Praxis des Lebens gut ist, mit den Bacillen. Redner hält es für wichtiger, daß die beruflichen Vertreter der Wissenschaft immer und immer wieder auf die ungünstigen Lebensbedingungen des Arbeiterstandes hinweisen, die die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle möglichen Krankheiten, besonders aber die infectiosen, verringern. Diese ungünstigen Momente sind: Mangel an Licht und Luft in den Wohnräumen und Fabriken, ungenügende Ernährung, körperliche Ueberanstrengung bei nicht ausreichender Mußezeit, beständige Sorge um's tägliche Brod. Er empfiehlt ferner als ein ganz hervorragendes Mittel den Körper zu kräftigen und seine Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, die Pflege der Haut durch tägliche kalte Waschungen, Bäder u. a. Eine gründliche Ausheilung der Tuberculose und des chronischen Rheumatismus verspricht sich Redner nur durch Ueberführung solcher Kranker in eine Wasserheilanstalt. Er legt es den Krankenkassen an's Herz, eine solche Anstalt für ihre Mitglieder in gesunder Gebirgsluft zu errichten.

Nach einigen Rathschlägen über die Hygiene im Hause und der Fabrik schloß der Vortragende seine allseitig beifällig aufgenommenen Ausführungen. An der Discussion beteiligten sich einige Herren, die sich im Sinne des Referenten aussprachen. Unter dem zweiten Punkte der Tagesordnung erfolgte die endgültige Wahl der Localverwaltung. Im weitesten wurde noch die Abrechnung vom 2. Quartal 1893 der Zahlstelle Breslau des deutschen Tischlerverbandes gegeben und den verschiedenen Berichterstattern Decharge ertheilt. Gegen 10 Uhr schloß darauf der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung, für die Zahlstelle des nunmehrigen Holzarbeiter-Verbandes kräftig zu agitiren. — ch.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Juli.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Möbeltransporteur Emil Ullmann, evang., Schwertstraße 7, und Auguste Kempe, evang., Altbücherstraße 21. — Tischler Johann Ditt, kath., Kurze Gasse 54, und Ida Fleischer, evang., das. — Gendarm Peter Höls, evang., Herten, und verm. Kaufmann Auguste Elaiosch, geborene Martin, kath., Berlinerplatz 15. — II. Maurer Paul Felsmann, evang., Friedrichstraße 38, und Marie Slowitz, kath., hier. — Rechtsanwalt Emma Lindner, kath., Schönau, und Clara Kalbeck, evang., Tauentzienstr. 11. — Arbeiter Johann Jähnel, evang., Neuborsstraße 78, und Emma Fischer, ev., hier. — Schlosser Carl Klee, ev., Hubenstraße 100a, und Martha Adam, ev., Erdain. — Kaufmann Georg Rothe, evang., Kaiser Wilhelmstraße 41, und Helene Barth, evang., Tauentzienstraße 36. — Kutcher Hermann Milde, ev., Friedrichstraße 42, und Johanna Strota, ev., hier

III. Militärinvalide Paul Hartelt, kath., Wälschen 22, und Pauline Stewig, geborene Kaupert, kath., daselbst. — Schuhmacher Andreas Sombel, kath., Jägerstraße 8, und Marie Schindler, ev., daselbst. — Bahn-Arbeiter Hermann Otto, kath., Vincenzstraße 25, und Albertine Kapilla, kath., Bismarckstraße 37. — Arbeiter Heinrich Buffle, ev., Hirschstraße 70, und Clara Wenig, geborene Basse, kath., daselbst. — Haushälter Adolf Paul, kath., Sandstraße 14, und Ottilie Schape, geborene Vogel, ev., Wronhauptstraße 14. — Kutcher Carl Dreioder, ev., Breitestraße 29, und Mathilde Schmidt, kath., Albalbertstraße 3. — Fabrikbesitzer Hermann Schön, evang., Herbin, und Ida Kahl, ref., Hirschstraße 10. — Gärtner Moritz Schönlacht, ev., Fürstenstr. 26, und Marie Meyer, geborene Hauptfleisch, ev., daselbst.

Geburten. I. Kassenbdiener Oswald Böttner, ev., mit Maria Bieroth, ev., hier. — Maurer August Streicher, kath., mit Elisabeth Prokeß, ev., hier. — Stellmacher Hermann Buchwald, ev., mit Maria Beck, evang., Görlich. — II. Handlungsreisender Alfred Kubica, ev., mit Anna Jognisch, kath., hier. — Kaufmann Wilhelm Hemmelp, ev., mit Helene Wronhaupt, ev., hier. — Buchhändler Paul Schulke, evang., Zörgau, mit Ida Tischbörner, ev., hier. — Haushälter Adolf Wohlfaht, ev., mit Ernestine Janetz, ev., hier. — Schuhmacher Gustav Werner, ev., mit Ida Walter, ev., hier. — III. Klemperer Gustav Krol, kath., mit Martha Langer, kath., hier. — Brauer Robert Wurzel, kath., mit Anna Kalscha, kath., hier.

Geburten. I. Kohrleger Heinrich Sperling, ev., S. — Kaufmann Emanuel Hahn, jüd., L. — Schaffner Heinrich Rudolph, ev., L. — Haushälter Gustav Wallstein, ev., S. — Schmied Franz Gichas, kath., L. — Schuhmachermeister Franz Dittler, kath., L. — Fleischermeister Hugo Gluck, ev., S. — III. Gardeobier Wilhelm Wetgelt, ev., L. — Sergeant Max Gerlach, kath., L. — Schiffer Gustav Matzke, ev., L. — Ausschänter Albert Orber, ev., L. — Maurer Carl Basler, ev., L. — Colporteur Robert Peuter, kath., S. — Haushälter Carl Mured, ev., S. — Fuhrwerksbesitzer Gustav Henschel, ev., L. — Gastwirth Carl Jänsch, ev., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Kroler, ev., L. — Tischler Paul Hoffmann, ev., S. — Arbeiter Paul Neumann, ev., L. — Drechsler Wilhelm Rose, kath., S. — Kauslist Carl Hoffmann, ev., L. — Königlich Eisenbahnsecretär Josef Passade, kath., L. — Kaufmann Eugen Austerlich, jüd., S.

Todesfälle. I. Arthur, S. des Buchhalters Richard Schinert, 2 W. — Kesselschmied Philipp Gaworrek, 53 J. — Wanda, T. des Schneiders Theodor Syrisko, 9 Mon. — Carl, S. des Schneiders Franz Henriot, 1 Jahr. — Schuhmachermeisterfrau Theresia Jäschke, geborene Scholz, 47 J. — Heinrich S. des Haushälters Gottlieb Kambiza, 8 W. — Früherer Fabrikbesitzer Hermann Piehler, 73 Jahre. — Martha, T. des Schuhmachers Theodor Seidel, 1 Jahr. — Feingold, S. des Schneidermeisters Verthold Zwernitz, 5 W. — Willy, S. des Malers Hermann Neuschank, 11 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Wilhelm Garbisch, 10 Mon. — II. Arbeiterwitwe Johanne Neblich, geborene Ossig, 71 J. — 9 W. — G. Org S. des Arbeiters Franz Handlas, 14 J. — Hauptmann a. D. Stadthauptmann Alexander Kaumann, 63 J. — Eisenbahn-Stations-Assistentenfrau Emma Fahrenwaldt, geborene Dehnte, 35 Jahre. — Erna, T. des Tapezierers Hermann Zahn, 1 J. 9 M. — Bertha, T. des Weichenstellers Julius Birke, 9 M. — Alfred, S. des Mechanikers Reinhold Heimann, 1 Jahr. — Anna, T. des Rangirers Josef Pelsch, 6 M. — Maurerpolizeiwitwe Gottliebe Träger, geb. Kaufmann, 74 J. — Bureaubdiener Ernst Hilbrand, 61 J. — Emilie, T. des Schuhmachermeisters Julius Schabe, 9 Mon. — Arbeiterwitwe Theresia Müller, geborene Brinnig, 85 J. — Haushälter Carl Biersch, 60 J. — Bäckermeisterwitwe Amalie Fante, geborene Hein, 76 Jahre. — Alfred, S. des Droschkenbesizers Richard Giesche, 10 Mon. — Elisabeth, T. des Arbeiters Wilhelm Sietz, 1 J. — Kaufmann Heinrich Carl Hoffmann, 51 J. — Auszügler August Sait, 69 J. — Ernst, S. des Schlossers Ernst Staat, 5 W. — Hermann, S. des Arbeiters Wilhelm Petrol, 7 J. — III. Erwin, S. des Schmieds Paul Mähel, 5 M. — Kauslistsecretärwitwe Caroline Mettner, geborene Bänisch, 72 J. — Walter, S. des Schlossers Robert Jölnner, 3 Mon. — Arthur und Alfred, Zwillingssöhne des Buchbinders Paul Buchmann, 2 W. — Militär-Invalide Carl Schmidt, 23 J. — Lehrer Reinhold Pfeiffer aus Ziegenhals, 45 J. — Gertrud, T. des Arbeiters May Schwierczel, 5 M. — Elfriede, T. des Brauers August Starke, 7 M. — Droschkenbesitzerfrau Helene Korpke, geb. Orerlich, 64 J. — Elfriede, T. des Bäckers August Strota, 11 Mon. — Frh. S. des Schuhmachers Heinrich Gölner, 1 J. 3 M. — Bäcker Franz Kröhn, 50 J. — Paul, S. des Schuhmachers Oscar Wenzel, 7 Mon. — Edmund, S. des Arbeiters Edmund Hoch, 4 M. — Schlosserwitwe Ernestine Schmedke, geb. Hellwig, 42 J. — Albert, S. des verstorb. Arbeiter August Grundie, 4 Jahre. — May, S. des Bremwärtlers Wilhelm Hentschel, 8 J. — Otto, S. des Uhrmachers Heinrich Povel, 1 Jahr. — Georg, S. des Stubenmalers Wilhelm Lorenz, 8 Mon. — Martha, T. des Köpfers Carl Obier, 6 W.

Breslau, 11. Juli. (Amtlicher Producten-Forsten-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 146,00 G., September-October 148,50 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per Juli 170,00 G. — Rüböl (per 100 „lo r.“, gefündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juli 50,00 B., per September-October 50,50 B. — Spiritus per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M! Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abge-laufene Ründigungscheine —, per Juli 50er 56,50 B. 70er 36,00 B.

Breslau, 11. Juli. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,50 — 23,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg b) Säcken 9,60 — 10,00 M. — Roggenmehl (sch. ausländisches Fabrikat) 9,40 — 9,80 M. — Roggenmehl (sch. ausländisches Fabrikat) 9,40 — 9,80 M. — Futte: per Brutto 100 kg incl. Sac 22,75 — 22,75 M. — Futte: per Netto 100 kg in Säcken (a) inländisches Fabrikat 11,00 — 11,40 M. b) ausländisches Fabrikat 10,60 — 10,80 M.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.
 Direction: **Fritz Witte-Wild.**
 Gastspiel des Lobe-Theater-Gesellschafts.
 Mittwoch:
 Gastspiel **G. Wallner**
Das Sonntagskind.
 Spibia **G. Wallner** u. G.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Donnerstag: **Die Fledermaus.**

Rohtabake

Allerbilligste Bezugsquelle, J. B. Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf
Brasil und Felix, 80, 100, 115
 125 bis 130 Pf.
Domingo Umbiatt, gutbrennend,
 90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.
Sumatras, 130 bis 300 Pf., darunter
 L P C X 2 a 225 Pf., L P C T I
 a 450 Pf., welche in Holland mit
 730 Pf. bezahlt wurden.
Preis-Courant gratis.
Verband gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
 Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse.
 Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake.

Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze
 von
Dr. Arnold Dodel.
 Ordentl. öffentl. Professor an der
 Universität Zürich.

Erste Lieferung: Bauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.

Drei gemeinverständliche Vorträge
 gehalten
 im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-
 bildungs-Vereins in Zürich
 (November und Dezember 1892.)
 130 Seiten Octav. Preis 75 Pfg.
 Mit diesem Heft beginnt der in weiten
 Kreisen bekannte und hochgeschätzte Verf.
 der Streitschrift: „Moles oder Darwin-
 eine Schulfrage“, eine Serie von all-
 gemeinverständlichen Vorträgen heraus-
 zugeben, die allen Freunden der geistigen
 Entwicklung des Volks höchst willkommen
 sein dürften.

Prolog

zur Marx-Feier
 und verschiedene andere Lieder.
 Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition
 der „Volkswacht“.

Für Vereine!

Einige Jahrgänge

„Neue Zeit“

sind sehr billig zu verkaufen in der
Exped. d. Volkswacht.

Max Kugel's
Sozialdem. Liederbuch.
 Fünfte
 durchgesehene und korrigierte Auflage.
 Preis 40 Pfennig.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler
 Lackierer, Anstreicher und ver-
 wandten Berufsgenossen. Jeden
 Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr
 Versammlung im Vereinslocal be-
 glich, „drei Lauben“, Neumarkt
 34. Aufnahme neuer Mit-
 glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
 einigung angehören, sind als Gäste
 willkommen.

Sängerverein Breslau:
 Gutmacher. Jeden Donnerstag
 Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung
 in und e im Restaurant Mai, Summerci.

General-Versammlung

des Socialdem. Vereins für Breslau und Umgegend
Donnerstag, d. 13. Juli cr., Abds. 8 Uhr
 im kleinen Saale der Aktien-Brauerei
 Nikolai-Strasse 27.

Tages-Ordnung: 1. Quartalsabrechnung II und das Maifest.
 2. Vorstandswahl. 3. Wahl der Revisoren. 4. Anträge u. Interpellation
Mitgliedsbuch legitimiert.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Sonnabend, den 15. Juli cr.

Abends 8 Uhr

im kleinen Saale der Breslauer Aktien-Brauerei
 Nicolaisstraße Nr. 27:

Öffentl. Brauergesellenversammlung.

Tagesordnung: 1155
 Die technische Entwicklung im Brauereibetriebe und die Einwirkung
 auf die wirtschaftliche Lage der Brauer.
 Referent: **College R. Wischle** aus Hannover. **Der Einberufer.**

Lederarbeiter-Verband!

Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr;
 in Köhler's Restaurant, Kl. Groischengasse 30

Öffentliche Versammlung

der Lohgerber, Weissgerber, Lederzurichter,
 Lederfärber, Handschuhmacher, Sattler, Kürschner.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen **Pagelow.** 2. Gründung einer Zahlstelle
 des Verbandes der Lederarbeiter Deutschlands. 3. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Arbeiter der genannten Berufe ist
 dringend erforderlich.

Der Einberufer.

Goldberg! Goldberg!

Partei-Versammlung

des Wahlkreises **Siegen-Goldberg-Saynau**

Sonntag, den 16. Juli, Vormittag 11 Uhr

im Saal des Gasthofes „zum deutschen Kaiser“.

Provisorische Tagesordnung:
 1. Die vergangene Wahl. 2. Abrechnung. 3. Der deutsche Parteitag. 4. Anträge
 und Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt **Die Vertrauensperson.**

für den Hochsommer

empfehle besonders gern gefauite Artikel.
Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in
 modifarbig und grau.
Croubadour dunkel braun u. graucarrirter Leinen-
 Anzug, garantiert waschecht.
Excelsior grau und braun melirter Molesquin-Anzug,
 unverwundlich im Trag.n.
Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben
 vorrätzig, unverwundlich.
Gr. Lager einzelner Turnertuch- u. Lustre-Jaquets,
 sowie Sigableiter f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl

in **Furschen- und Kinder Waschanzügen** in den reizendsten
 Tagns, zu anfallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche
 Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.
Streng feste Preise.

Sämtliche Garberoben werden im eigenen Atelier zuge-
 schnitten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste
 ausgeführt.

Anfertigung nach **Maas**
 in kürzester Zeit.

S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,
 Eingang Ecke Schuhbrücke,
 vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Verträge, Gesuche, Ein Lehrling zur Confec-
Strassachen, Alogen, Rath bill. Dressler's jur. Bureau
 Neuschestrasse 25, 1144 Scheidnigerstraße 20a

Striegau Arbeiter-Verein. Striega

Sonntag, den 16. Juli, Nachm. von 1/4 bis 1/2 Uhr:

Beitrags-Erhebung im „Gasthof zur Stadt Breslau“
Der Vorstand

Allerbilligste Wäsche.

Seit dem 1. Juli befindet sich mein Geschäftslocal
Neusche-Strasse Nr. 9

und bin ich durch bedeutend geringe Geschäftskosten in der Lage, weit billiger
 als bisher zu verkaufen.

Ich empfehle Hemden, Damenjacken und Reinfleider
 früh r 1,50, 2, 3, 4,-
 jezt dieselben Sorten nur 1,25, 1,50, 2,50, 3,-
 ebenso jeder andere Artikel.

Ganz besonders mache ich auf meine vorzügliche Qualität aufmerks
 in **Damast, Wallis, Renforce, Zulett, Züchen, Sandtischer, Zü-
 tischer, Taschentücher, Bettdecken, Schürzen, Unterröcke**, die ich
 außerordentlich billigen Preisen verkaufe. — Bezugsquelle für Mitglieder
 Beamtenvereins.

S. Lemberg jr. Nachf., Inhaber: W. Lachmann
 Neusche-Strasse Nr. 9.

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Reuth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Maifest-Zeitung als Mittelbild ge-
 bracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maß-
 stabe — Blattgröße 68x47 cm, Kartongröße 95x73 cm
 — in feiner Kupferätzung ausgeführt in unserem Verlage
 erschienen. Das Bild heißt

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlung raum, jedes
 Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönen, vor allem wird
 es für jedes Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen
 zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur

Drei Mark

festgesetzt.

Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen
 von außerhalb porto- und emballagefrei effectuirt.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“,
 „Posillona“ etc. zur Agita-
 tion nimmt entgegen die Ex-
 ped. „Volkswacht“.

6. Auflage.	6. Auflage.
<p>Im Verlage der Buchdruckerei „Gutenberg“, Zeit-, Buch- und des „Volkswacht“, erschien soeben:</p> <h2>Die zehn Gebote</h2> <p>und die besitzende Klasse.</p> <p>Nach einem gleichnamigen Vortrage von Adolf Hoffmann. Zu bez. durch die Expedition d. Bl.</p>	
Preis 30 Pfg.	Preis 30 Pfg.
6. Auflage.	6. Auflage.